

# Amts- und Anzeigebatt

## für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Besuchspreis vierteljährl. III. 1.50 einschließlich des „Illustrirten Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hennrich, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Frühstück täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Seite 12 Pfennige. Im amüsanten Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Hörnsprediger Nr. 110.

61. Jahrgang.

Nr. 295

Sonntag, den 20. Dezember

1914.

### Bekanntmachung,

landwirtschaftliche Zwischenanwendung auf forstfisikalischen Schlagsächen betreffend.  
Um zur vorübergehenden Bergreicherung der der Wollsendührung dienenden Flächen auch seinerseits mit beizutragen, will das Finanzministerium geeignete Schlagsächen in Staatsforstrevieren zur landwirtschaftlichen Benutzung an Gemeinden oder auch einzelne Personen unentgeltlich auf etwa 2 Jahre überlassen.

Bewerber um solche Flächen wenden sich an die ihnen zunächst gelegenen Staatsforstverwaltungen wenden.

### Finanzministerium.

### 9. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums

Dienstag, den 22. Dezember 1914, abends

nach der gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien

im Sitzungssaale des Rathauses.

Eibenstock, den 18. Dezember 1914.

### Der Stadtverordnetenvorsteher.

Habsburger.

### Tagesordnung:

- 1) Aussall der Stadtverordnetenwahl 1914.
- 2) Wahl der gemeinsamen ständigen Ausschüsse für das Jahr 1915.
- 3) Hinauschiebung des Infrastrukturens der Gemeindesteuerordnung.
- 4) Bedarf der kriegerischen Ressourcen im Jahre 1915.
- 5) Beschlussfassung wegen Richtigstellung städtischer Rechnungen.
- 6) Kennzeichnungen.

### Außerterminliche Musterung des ungedienten Landsturmes.

Für alle diejenigen Landsturmställigen der Jahrgänge 1891–1878 in Eibenstock, die aus irgend einem Grunde der Musterung am 20., 21. u. 23. vor. Monat ferngeblieben waren, findet

am Dienstag, den 22. Dezember 1914, vorm. 10 Uhr

im Bezirkskommando zu Schneeberg eine außerterminliche Musterung statt. Die hier wohnhaften und die bis zum vor-nannten Zeitpunkte etwa noch hierher zurückkehrenden noch ungemusterten Landsturmställigen, werden hiermit aufgesordert, sich am Musterungsort spätestens 1/2 Stunde vor Beginn der Musterung in nächstem Zustande, mit reingewaschenem Körper und in reiner Wäsche einzufinden. Die Heerespapiere (Landsturmchein) sind mitzubringen.

Stadtat Eibenstock, den 19. Dezember 1914.

### Offizielle gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Kollegien zu Eibenstock

Dienstag, den 22. Dezember 1914, nachmittags 6½ Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses.

Eibenstock, den 18. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

Hesse.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Habsburger.

### Tagesordnung:

Wahl von Sachverständigen für etwaige Enteignungen im Jahre 1915.

### Auf der Verfolgung der Russen.

#### Petrikau gestürmt. — Missstimmungen im Dreiverband.

Nicht so ungebüdig wie noch bei dem vorletzten großen Siege bei Lodzi wartet diesmal das Volk auf das Ergebnis des gewaltigen Entscheidungskampfes in Polen. Die Einsicht ist endlich durchgedrungen, daß nach solch großen Schlägen das Endresultat nicht nach wenigen Tagen heraus sein kann, sondern erst nach dem völligen Abschluß der weitsamen Verfolgung des Feindes. Dass diese auf der ganzen Linie aufgenommen und sicher durchgeführt wird, hat uns Generalstabmarschall v. Hindenburg im gestrigen Generalstabsbericht mit den wenigen Worten „in Polen folgen wir weiter dem weichenden Feinde“ ausgedeutet, und so wollen wir denn ruhig aussehen. Einige bedeutendere Frontkämpfe haben indessen die Österreicher noch auf dem linken russischen Flügel auszulämpfen gehabt, und zwar an der Linie Krosno-Bialicyn, die vorgestern noch unentschieden waren. Auch diese sind nun glücklich zu Ende geführt und ferner sind Petrikau und Przedborz, zwei wichtige Punkte, wo die Russen zweifellos durch äußersten Widerstand die Verfolger aufhalten wollten, durch die Österreicher im Sturm genommen. Der neuzeitliche Generalstabsbericht meldet darüber:

Wien, 18. Dezember. Amtlich wird verlautbart vom 18. Dezember mittags. Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden auf der ganzen, über 400 Kilometer breiten Schlachtkrone von Krosno bis zur Buzaramündung verfolgt. Gestern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen im nördlichen Karpatenvorland zwischen Krosno und Zalischyn geworfen. Am unteren Dunajec stehen die verbündeten Truppen im Kampf mit gegnerischen Nachhuten. In Südpolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größere Kämpfe. Petrikau wurde vorgestern vom I. u. I. Infanterie-Regiment Wilhelm I., deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, Przedborz (40 Kilometer südlich Petrikau) gestern von Abteilungen des Nagygebener Infanterie-Regiment Nr. 31 erstmürmt. Die heldenhafte Besatzung von Przemysl setzte ihre Kämpfe im weiteren Fortsetzen der Festung erfolgreich fort. Die Lage in den Karpaten hat sich noch nicht wesentlich geändert.

Derstellvert. Chef des Generalstabes:  
von Hoefer, Generalmajor.

(W. T. B.)

Über die Kämpfe zwischen Russen und Österreicher an der bukolowinischen Grenze ist nachstehender Bericht eingelaufen:

Wien, 18. Dezember. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine Meldung aus Dorna-Watra vom 12. d.

Mts. Danach hat der Gendarmeriekommmandant der Bulowina dem Vertreter des Blattes erklärt, daß der Besuch der Russen, in den Karpaten sich die Bulowina zu nähern, bis jetzt nicht nur an der für den Feind ungünstigen Beschaffenheit des Geländes, sondern vornehmlich an der überaus tapferen und energischen Haltung der österreichisch-ungarischen Truppen gescheiteri sei, die einer sunssach überlegenen Macht die Stirn geboten und den Feind verjagt hätten. In den letzten Tagen hätten die Russen in der Gegend von Selenin ziemlich empfindliche Verluste erlitten. Die Plunderungen der Russen würden diesmal mit besonderer Vorsicht vorgenommen.

Dah nach dem großen Siege in Polen die Unstimmigkeiten, die schon seit einiger Zeit im Lager des Dreiverbandes zu finden waren, noch wachsen würden, ließ sich voraussehen. Wie stark diese schon jetzt sind, geht aus nachfolgenden Meldungen hervor:

Breslau, 17. Dezember. Der „Schles. Ztg.“ geht aus Brüssel folgende Nachricht zu: In Havre, in Bordeaux und London herrscht eine wahrende Missstimmung gegen Russland, weil dieses statt alle seine militärischen Kräfte zu dem geplanten Siegeszug nach Berlin zu konzentrieren, den nutzlosen Zug gegen die Karpaten angetreten und so seine wahren panzerstarken Ziele verraten hat; vor allem Retirung des slawischen Serbiens. An Serbiens Schicksal liegt aber den westlichen Verbündeten gar nichts, wogegen das Aehnlichkeit erhofften russischen Vorstoßes gegen Deutschland die Westmächte in eine verzweigte Kriegslage bringt. In den genannten drei Städten hält man den ganzen russischen Kriegsplan für verfehlt und befürchtet davon einen schlimmen Ausgang des Weltkrieges.

Berlin, 18. Dezember. Die „Nordde. Allz. Ztg.“ schreibt: Nach verlässlichen Berichten besteht bereits seit einiger Zeit kein gutes Einvernehmen zwischen Jossfré und French. Jossfré beschuldigt in herben Worten über den schleppenden Gang der englischen Rekrutierung und über die Notwendigkeit, fast ausschließlich im Interesse der englischen Sicherheit starke französische Streitkräfte an der belgischen Küste lahmzulegen. Dass der Feldzug an der Mer in ganz Frankreich großes Missfallen erregt, kann nicht bestritten werden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz erfahren wir gestern, daß bei Nieuport ein heftiger Kampf im Gange ist, der für unsere Waffen günstig steht. Doch nicht nur allein hier, nein, auf der ganzen Linie in Westflandern scheint der Kampf erneut und mit großer Erbitterung wieder aufgenommen zu sein:

Berlin, 18. Dezember. Auf der ganzen Linie wird hartnäckig gekämpft. Die Truppenbewegungen nach der Front dauern fort. An der Herstellung der Wege wird ununterbrochen gearbeitet. Ein Rotterdamer Blatt will mitteilen können, daß in den nächsten Tagen große Mengen neuer deutscher Truppen in Antwerpen erwartet würden.

Aber auch die feindlichen Verbündeten schaffen neue Kräfte an ihre Nordfront:

Basel, 17. Dezember. Den „Basler Nachrichten“ zufolge trafen in Marseille 5000 Gurkas ein. Diese Truppen sollen nach dem Norden gebracht werden. Chak-Wotringen ist wieder einmal von feindlichen Fliegern besucht worden:

Saarburg i. Wotringen, 18. Dezember. Vergangene Nacht gegen 12 Uhr überslofen zwei feindliche Flugzeuge die Stadt und warfen insgesamt 10 Bombe ab. Dabei wurden ein Ulanenoffizier u. ein Ulan auf offener Straße getötet und ein Dienstmädchen so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der angerichtete Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Auch in Hemmingen waren die Flieger zwei Bomben ab, ebenso auf die Bahnhofstation Miedling.

Die kühne deutsche Flottentat an der englischen Ostküste läßt begreiflicherweise die Gemüter sofort nicht zur Ruhe kommen. Von seindlicher Seite werden an den Vorstoß die möglichen und unmöglichen Vermutungen und Folgerungen gelnüpft, auf die wir hier natürlich nicht eingehen wollen, da es Sache unseres Admiralsstabes ist, Zwecke und Ziele seines Tuns zu erwägen. Es mögen hier deshalb nur einige Meldungen folgen, welche die Wirkung der deutschen Aktion und die Verluste der Engländer angeben:

London, 18. Dezember. (Meldung des Neutrichischen Büros.) Amtlich wird mitgeteilt, daß bei der Beschießung von Hartlepools 82 Personen getötet und 250 verwundet worden sind. Von den auf der Höhe von Hartlepools befindlichen englischen Schiffen, dem kleinen Kreuzer „Patrol“ und dem Torpedobootszerstörer „Dawn“, sind fünf Matrosen getötet und 15 verwundet worden. — Nach neueren Meldungen wurden in Scarborough 25 Personen getötet.

Amsterdam, 18. Dezember. „Telegraaf“ meldet aus London: Die Zahl der durch die Beschießung der englischen Küste getöteten und verwundeten Personen ist mindestens doppelt so groß, als man zuerst annahm. Vier englische Kaufahrtschiffe sollen während der Beschießung gesunken sein. Erheblicher Schaden wurde auch in einigen Orten angerichtet, die mehr als eine Meile von der Küste entfernt liegen.

Gedreht nach dem Muster der Seeschlacht bei den Fasslands-Inseln, wo man nur mit einer kleinen Flottille zu operieren wagte, blockieren die Engländer auch die Dardanellen. Obwohl die

Türken über eigentliche Dreadnoughts nicht verfügen, haben England und Frankreich eine Anzahl dieser Großkampfschiffe sperrend vor diese Durchfahrtsstraße gelegt, wohl in der Hoffnung, unter günstigen Umständen ihr Mützen an einem „Schlachtschiff“ à la Messudijz führen zu können. Es wird gedreht:

Basel, 18. Dezember. Nach Athener Meldungen besteht das französisch-englische Geschwader, das die Dardanellen blockiert, aus sechs Dreadnoughts, sieben Kreuzern, zwei Minenlegern, acht Zerstörern, vier Tor-

pedobooten und Unterseebooten, sowie zahlreichen Transportschiffen. Den Oberbefehl hat ein französischer Admiral.

In der Gegend von Batum schreiten die Türken weiter von Sieg zu Sieg:

Konstantinopel, 17. Dezember. Die russischen Truppen versuchten, unter dem Schutz von Geschützen und Maschinengewehren, auf dem linken Ufer des Tschorot vorzugehen, wurden aber nach fünfzig Kampf zurückgetrieben.

Nach der Schlacht bei Sarai, die für die türkischen Truppen glücklich endete, setzten diese die Verfolgung des Feindes ohne Unterlass fort. Türkische Kavallerie traf 50 Kilometer westlich von Kotour auf den Feind, griff ihn, ohne das Enttreffen ihrer Infanterie abzuwarten, an und verjagte ihn in die Richtung auf Razi und Kotour.

Ferner stehen noch nachstehende mit dem Weltkrieg im Zusammenhang stehende Meldungen wiedergegeben:

Berlin, 18. Dezember. Der Kaiser hat dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg einige Zeit nach der Rückkehr von der Ostfront und nach der Reichstagsession das Eisene Kreuz I. Klasse verliehen.

Washington, 18. Dezember. Staatssekretär Bryan hat dem britischen Botschafter mitgeteilt, daß die im Kongress eingebrochene Bill, welche die Ausfuhr von Kriegsmaterial für kriegsführende völlig verbieten will, nicht die Unterstützung der Regierung besitzt.

## Örtliche und sächsische Nachrichten.

Gibensdorf, 19. Dezember. Auf die an der Spitze dieses Blattes befindliche Bekanntmachung über die außerordentliche Rückerstattung der Landstrafe pflichtigen wird besonders aufmerksam gemacht.

Gibensdorf, 19. Dezember. Es scheint in den Kreisen der Beteiligten noch nicht genügend bekannt zu sein, daß laut Reichsgesetz vom 3. Dezember d. Js. den Frauen von Kriegsteilen erhalten während der Dauer des Krieges aus Reichsmitteln Wochenhilfe gewährt wird. Die Wochenhilfe wird durch die Orts-, Land- und Betriebskasse geleistet. Frauen, die nicht selbst Mitglied der Kasse sind und deren Ehemänner dem Reichs-Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Dienste leisten und vorher der Kasse angehört haben, mögen sich daher an die hiesige Ortskantonskasse wenden unter Vorlegung einer standesamtlichen Geburts-Urkunde, die für Krankenlaien zweck unentbehrlich verabfolgt wird. An Wochengeld wird ab 3. Dezember d. Js. 1 Mark pro Tag einschließlich Sonn- und Feiertag gewährt, außerdem Stillschlag bis 12 Wochen und Beihilfe für den Hebammendienst. Frauen, die Mitglieder der Kasse sind, und Wochengeld in einer niedrigeren Lohnstufe beziehen, wird das Wochengeld auf 1 Mark erhöht. Auskünfte werden an Kassenstelle erteilt.

Gibensdorf, 19. Dezember. Gegenüber verbreiteten Gerichten, daß zu den Weihnachtsfeiertagen Tanzmusiken stattfinden, sei erneut daran erinnert, daß das zuständige Generalkommando die Abhaltung von Tanzmusiken jetzt nicht erlaubt. Zur Beunruhigung liegt indessen in Antrag vor.

Gibensdorf, 19. Dezember. Am Montag, den 21. d. J., noch von 2-4 Uhr werden in der Kriegsschreibstube noch Socken entgegengenommen, die aus dem bis zum 17. d. J. ausgegebenen Garn angefertigt worden sind. Es wird erachtet, bis dahin alle Aufträge aus dem bezeichneten Garn fertigzustellen und abzuliefern. Am gleichen Nachmittage von 4-6 Uhr erfolgt die weitere Ausgabe von Strickaufträgen.

Schönheide, 19. Dezember. Der Reserveoffizier Karl Männel hier vom Inf.-Rgt. Nr. 133 erhielt für bewiesene Tapferkeit das Eisene Kreuz.

Dresden, 18. Dezember. Der König ist mit seinen Töchtern, von Wissbaden kommend, gestern früh 8 Uhr auf dem Neustädter Bahnhofe in Dresden eingetroffen. Empfang fand nicht statt. Im Laufe des Vormittags nahm der König die Borträge der Staatsminister und des Kabinettssekretärs entgegen.

Dresden, 18. Dezember. Das Gesamtministerium hat beschlossen: Die im Krieg erworbenen Denkmünzen, Medaillen und Ehrenzeichen werden künftig den Hinterbliebenen als Andenken oder zur Aufbewahrung in den Kirchspielen überlassen. Die Militär-St.-Heinrichs-Medaillen sind, nachdem sie gemäß den Ordensstatuten eingereicht und die dafür bestimmten Gratifikationen bewilligt worden sind, den Hinterbliebenen zurückzugeben, falls diese zur Aufbewahrung in den Kirchspielen darum nachfragen; Orden mit Kriegsdecoration (Ritter, Offiziers-, Komtur- und Großkreuze) können die Hinterbliebenen oder sonstigen Beteiligten auf ihnen an die Ordenstanzlei (Dresden-A. Rgl. Schloß) zu richtenden Antrag zur Aufbewahrung in den Kirchspielen oder bei den Angehörigen gegen Gestaltung des Geldwertes behalten; sie sollen, ebenso wie die vorher genannten Auszeichnungen, den Hinterbliebenen auch dann überlassen werden, wenn derartige Orden und Auszeichnungen bereits verliehen waren, aber den Seelenbaren nicht mehr ausgehändig werden konnten. Die von Angehörigen der mobilen Arme während des jüngsten Feldzuges ohne ihr Verschulden verlorenen Orden usw. dürfen in besonderen begründeten Fällen unentgeltlich ersetzt werden.

Leipzig, 17. Dezember. Mit Zustimmung der Stadtverordneten hatte der Rat der Stadt Leipzig beschlossen, als Weihnachtsgabe für die Besatzung des Kreuzers "Leipzig" einen Betrag von 3000 Mark zu bewilligen. Der Untergang des Schiffes hat die Verwirklichung dieser Absicht unmöglich gemacht. Der Rat legte deshalb den Stadtverordneten eine Vorlage vor, den Betrag auf das Doppelte, also auf 6000 Mark, zu erhöhen und ihn als Ehrgabe für die Hinterbliebenen der Mannschaften dem Reichsmarineamt zur Verfügung zu stellen. Dem Antrage wurde von den Stadtverordneten zugestimmt.

Leipzig, 18. Dezember. Die in Leipzig ansässigen Franzosen wehrpflichtigen Alters wurden gestern aus ihren Wohnungen auf die Polizeiamter gebracht. Sie werden wie die wehrpflichtigen Engländer in einem gemeinsamen Lager als Kriegsgefangene untergebracht werden.

Zwickau, 18. Dezember. Das hiesige Königliche

Landgericht verurteilte wegen Blutschande den Handarbeiter Hermann Reichelt aus Schwarzenberg zu 1 Jahr Bußhaus und seine 26 Jahre alte Tochter Anna zu 1 Monat Gefängnis.

Aue, 18. Dezember. Im Alter von 62 Jahren starb gestern nachmittag Herr Geh. Kommerzienrat Johann Cäsler nach kurzem Kranksein. Der Verbliebene war Inhaber der Firma Gebrüder Simon, Wäschefabriken, die mehrere Tausend Arbeiter beschäftigt. Er hat dieses Unternehmen aus den kleinsten Anfängen heraus geschaffen. Die Stadt Aue verlor in ihm einen warmherzigen Förderer, die Wohltätigkeitsanstalten und Bedürftigen einen allezeit hilfsbereiten Freund. Der Verstorbene gehörte dem Ratskollegium seit 1897 ununterbrochen an.

Plauen i. V., 18. Dezember. Als Grundstück zur Errichtung eines Krematoriums hier selbst spendete der hiesige Verein für Feuerbestattung der Stadt bedingungslos 20 000 M.

Berbot. Das Königlichestellvertretende Generalkommando XIX. hat für seinen Korpsbereich folgendes Verbot erlassen: Von 1. Januar 1915 ab ist es verboten, Neutralde und Fette zu Schmier- und Leimseifen zu verarbeiten. Mit diesem Verbot ist bedacht, eine heute bestehende Ölzerinverwendung in Seifensiedereien zu verhindern. Den Fabrikanten werden nähere Auskünfte erteilt von der Kriegschemikalien-Aktiengesellschaft, Berlin, Mauerstr. 63/65, und vom Verband der Seifensiedereien Charlottenburg, Guerickestr. 12.

Für Weihnachtsreise. Im Hinblick auf den während des Weihnachtsfestes zu erwartenden stärkeren Reiseverkehr wird zur Behutung der sonst unvermeidlichen Stockungen bei den Fahrkartenausgabe- und Gepäckannahmestellen der größeren Bahnhöfe empfohlen, bereits am Tage vor der Abreise die Fahrkarten zu lösen und die Gepäckstücke aufzugeben. Zu beachten ist hierbei jedoch, daß eine frühere Aufgabe von Gepäck dann nicht in Frage kommen kann, wenn auf der Bestimmungsstation die Aushändigung des Gepäcks durch den Zugführer erfolgt. Weiter sei darauf hingewiesen, daß es sich empfiehlt, die Gepäckstücke fest zu verpacken, gut zu verschütten und mit Namen und Wohnung des Besitzers sowie Namen des Empfängers und der Bestimmungsstation deutlich zu beschreiben, auch im inneren Raum des Gepäckstückes einen Zettel mit gleicher Aufschrift beizulegen, damit bei Abhandenkommen der äußeren Bezeichnung und amtlicheröffnung des Gepäckstückes sofort ein Nachweis des Eigentümers gefunden und das Gepäck unverzüglich nachgesandt werden kann. Die Gepäckabfertigungen verlaufen Anhängseln mit Bordruck für Angabe des Abfenders und Empfängers (1 Stück 1 Pg., 100 Stück 60 Pg.). Die Reisenden haben selbst ein dringendes Interesse daran, hier von Gebrauch zu machen.

Wo kein Angebot, da ist keine Nachfrage. Um verkehrten Pläne spart derjenige Geschäftsmann, welcher meint, das Geld für Zeitungsräume ersparen zu können. Er kann seine Schaufenster noch so entsprechend ausschmücken, nie wird er damit allein das Interesse und die Kauflust des großen Publikums auf sein Geschäft lenken. Einige Anzeigen im "Amts- und Anzeigeblaß" wirken wie ein Wunder: viele Kauflustige werden auf die vor teilhafte Kaufgelegenheit hingelenkt.

## Ehrentafel

für die in dem großen Völkerkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Gibensdorf

Albin Paul Damm aus Schönheide, Soldat im Landwehr-Inf.-Rgt. Nr. 107 — erkrankt und gestorben.

Fritz Trügshäuser aus Schönheide, Reservist im Inf.-Rgt. Nr. 16 — verwundet und gestorben.

Eduard Emil Dörfel aus Carlsfeld, Soldat im Inf.-Rgt. Nr. 106 — bisher vermisst, ist gestorben.



## Zwei griechische Fabeln.

Wiedererzählt von Gustav Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

### Der Esel.

Es war zu der Zeit, als die Türken noch in Griechenland waren, da lebte unter ihnen ein Mann, der war als ein großer Weiser verschrien.

Aus aller Welt kam man herbei, um sich bei ihm Rat zu holen, und nicht nur die Türken verehrten ihn als einen Heiligen und einen Propheten, sondern auch die Griechen und Christen schätzten ihn und seine Weisheit sehr hoch.

Eines Tages verlor ein Griech eine seiner Esel. Er suchte und suchte ihn überall, doch er konnte ihn nicht wiederfinden. Da entschloß er sich zu dem Türk zu gehen und ihn um Rat und Hilfe zu fragen.

Der türkische Weise hörte ihn wohlwollend an und nahm die Geschenke entgegen, die jener ihm brachte.

"Verübung dich nur", sagte er, "wir wollen deinen Esel schon finden, und wenn nicht den deinen, so einen noch viel größeren als den, den du verloren."

Und er stand auf und ging in den Bazaar und stieg auf einen hohen Stein und die Leute sammelten sich um ihn her. Und als ihn hunderte und hunderte endlich umstanden, da fragte er laut:

"Saget mir, wer von euch raucht nicht, weil ihm das Rauchen nicht schmeckt?"

"Saget mir, wer von euch trinkt keinen Wein, weil er am Wein nicht Geschmak findet?"

"Saget mir, wer von euch führt keine Frau, weil er an den Frauen keinen Gefallen findet?"

So fragte er und ringsum blieb alles stumm.

Doch plötzlich rief einer: "Ich, ich rauche nicht, weil mir das Rauchen nicht schmeckt." "Ich trinke auch nicht, weil mir der Wein nicht behagt und ich trinke auch nicht, weil mir an den Weibern nichts liegt."

Da stieg der Weise von seinem Steine herab, nahm den, der sich zu seiner dreifachen Entlastung bekannt hatte, liebwillig an der Hand und führte ihn fast feierlich zu dem hin, der seinen Esel verloren hatte.

"Hier, guter Freund", sagte er, "hast du, was du suchst, führe diesen Mann hier in dein Haus, denn er ist der größte Esel, den ich auf dieser Welt hier getroffen habe."

## Der Einsiedler und der Bart.

Ein Mann hatte einen Einsiedler eingeladen, sein Essen mit ihm zu teilen. Bald sahen sie denn auch bei Tisch und tranken und aßen. Die Unterhaltung aber kam nicht in Fahrt, und der Wirt zerbrach sich den Kopf, wie er seinen Gast unterhalten sollte, denn der Einsiedler war gar nicht gesprächig und hatte und verstand nichts zu sagen. Zum Better, der Hize und dem fehlendem Regen hatte man schon gesprochen, über die Politik wollte man nicht reden. Und als das Gespräch allmählich zu stottern begann, fiel plötzlich der Blick des Wirtes auf den langen Bart seines Gastes und da fragte er ihn: "Sage mir, braver Mann, wie liegt eigentlich dein Bart, wenn du schlafst: auf oder unter der Decke?"

"Das weiß ich nicht", gab der Einsiedler zur Antwort, "daran habe ich noch gar nicht gedacht."

Und als die Mahlzeit vorüber war, sog der Einsiedler sich zurück und legte sich schlafen. Gerade als er einschlafen wollte, fiel ihm über die Frage seines Gastwirtes ein. Und er griff mit der Hand nach dem Bart, um zu sehen, wie sein Bart eigentlich liege.

Er lag auf der Decke.

Das kann doch unmöglich richtig sein, dachte er sich, wenn der Mensch beim Schlafen unter die Decke gehört, gehört doch der Bart auch darunter. Und er schob den Bart unter die Decke. Der aber stießte ihn so, daß er es nicht aushielt, und er sagte sich: Das ist der richtige Platz auch nicht. Er muß wieder hinauf. Und als er wieder über der Decke lag, fiel es ihm ein, da komme der Staub so hinein, und er deckte die Decke schnell wieder darüber. Da aber hielt er's vor Hize wieder nicht aus. Der Schwein trat ihm in's Gesicht und er warf die Decke weit von sich. So wechselte er immerzu ab und wurde immer aufgeregter und wußte nicht, wo er mit seinem Bart hin sollte. Die ganze Nacht schlief er nicht mehr, und die andern Nächte auch nicht. Denn die eine Frage, die gar keinen Sinn hatte, und an die er niemals gedacht hatte, ließ ihm nicht einen Augenblick Ruhe und machte ihn so krank, daß er beinahe das bischen Verstand noch verlor, das er hatte.

## Nach der Uhr.

Ein Gerichtsrichter von D. Gahr.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Gericht in Pappelskirchen fand ein Verhörl statt. Ein Pferd war gestohlen worden, und alle Beweisgründe wiesen auf ein gewisse Individuum zweifelhaften Charakters als den Schuldigen hin. Obgleich seine Schuld klar erwiesen schien, hatte er einen Anwalt gefunden, der seine Verteidigung übernehmen wollte. Bei dem Verhörl bot der Verteidiger seinen ganzen Erfahrung auf, um die Zeugen zu verwirren, besonders einen Landmann, dessen Aussagen besonders belastend für den Angeklagten waren. Der Verteidiger eröffnete ein Kreuzverhör von nicht immer geistreichen Fragen und wiederholte dieselben immer von neuem in der Hoffnung, den Zeugen in Widersprüche zu versetzen.

"Sie sagen", fuhr der Anwalt fort, "daß Sie schwören können, an dem fraglichen Tage den Angeklagten gesehen zu haben, der ein Pferd an Ihrem Hofe vorbeibrachte?"

"Jo, dorup kann ic schwören", erwiderte der Zeuge verdrossen, denn er hatte dieselbe Frage bereits ein dutzend mal beantwortet.

"Wieviel Uhr war es?"

"Zwischen Sei dat all eumol seggt, daß dat so ungfehr um die Mitte von den Vormiddag welt is."

"Ihr ungsfähr" und "Mitte" kann mir nichts nützen. Sie sollen den Geschworenen genau die Zeit angeben."

"Na", sagte der Landmann, "ic hem doch keen golden Kloß bi mi, wenn ic Lüsten buddeln dauh."

"Aber Sie haben doch eine Uhr im Hause, nicht wahr?"

"Jo."

"Schön, wie spät war es nach dieser Uhr?"

"Nah dese Kloß wier dat grad nügenteihn Minuten nah Leibn."

"Sie waren während des ganzen Morgens auf dem Gelde?" fuhr der Verteidiger mit seinem Lächeln fort.

"Jo."

"Wie weit ist dieses Feld von Ihrem Hause entfernt?"

"So'n lütt Bierfeldsum."

"Sie schwören, daß die Uhr in Ihrem Hause genau 19 Minuten nach Sehn war, nicht wahr?"

"Dat befreide ic."

Der Verteidiger blieb inne und blickte triumphierend auf die Geschworenen. Endlich hatte er den Zeugen doch in einem Widerspruch verwirrt, der seine Aussagen in einem Maße abchwärzen mußte.

"Ich denke, das genügt", sagte er mit einer bedeutungsvollen Handbewegung, "ich bin fertig mit Ihnen."

Der Landmann griff gemächlich nach seinem Hut und erhob sich, um die Zeugenbank zu verlassen. Dann, sich noch einmal unverbindlich, fügte er nachlässig hinzu:

"Vielleicht soll ic Sei noch vertellen, daß sic einer up de Kloß nich ganz verloren kann. Siet en halbes Jahr steht ic nämlich all und hätt de ganze Tied äwer ümmer up nügenteihn Minuten nach Leihn stahn."

## Kriegs-Allerlei.

Ein einziger Volk von Brüder!

Die "Hamburger Nachrichten" veröffentlichten folgenden Brief eines Kriegsteilnehmers, der bis zum Kriege einer der bekanntesten Boxkämpfer für die Gewerkschaftsbewegung in Hamburg war:

"Gehörter Herr Chef! Nehmen Sie bitte meinen herzlichen Dank für Ihre edle Hilfe mir und meiner lieben Frau gegenüber wie auch für Ihre liebe Karte und Zigarettensendung. Ich glaube in Ihrem Willen gehandelt zu haben, wenn ich die Zigaretten unter meine Kameraden verteile. Der Zufall will es nämlich, daß ich Nichtraucher bin. In Ihrem Sinne und Denken über alles, was unser geliebtes Vaterland angeht, bin ich mit Ihnen eins; das elende Gedaren unserer Feinde, der Zug und Zug, mit dem sie uns so viele Jahre sozusagen naßführten, alles soll sich hinter rühen. Der Feind hat keine auseinandergetriebenen Partien gefunden, sondern ein einziger Volk von Brüdern. Die Tatsachen reden: es gibt keine großen Debatten, wenn es sich darum handelt, mitzuwirken an der Befreiung der Not (ich habe die Bürgerbefreiungen im Auge, an denen ja auch Sie so hervorragend beteiligt sind), und auch im Privatleben suchen Sie wie viele Vereinigungen zu helfen. Ein glückliches, leichtes Gefühl ruft alles dies bei meinen Kameraden und mir selbst hervor; mit Mut und Stolz aber geht wohl ein jeder ins Feuer, um den Feind in seine Schranken zu weisen und unserem Vaterland zum würdigen Frieden zu verhelfen. Ein ungefürchterter Friede wird dann wohl unseren Sieg (dieser wird als Selbstverständlichkeit bei allen Kameraden aufgefaßt) krönen. . . ."

Der Kriegsberichterstatter in Flensburg sollte, er ergriffen mit dem siegesträumten Redakteur. Wir waren unsre Freunde. Er verlor die Schlacht.

Es hellen die Senn der selnen ein Leben Kunststücken mehr erschaffen Neujahrsfeierung von werden für oder 10

### Heldengebet vor der Schlacht.

Der jugendliche Stuttgarter Stadtärzt, Offiziersstellvertreter Siegfried Kraub, hieß vor der Schlacht bei Vercelare in Flandern, in der er selbst den Tod fürs Vaterland finden sollte, eine Ansprache an seinen Zug, die schon deswegen ein eindrückliches Zeugnis ist, weil der junge Held seinen Schwur mit dem Tode bestiegelt hat. Seine Rede schloß mit dem siegeskräftigen Bekennnis:

"Kameraden, es gilt, dem Tod ins Auge zu schauen! Wir wollen es mutig, mit gutem Gewissen, in Gedanken an unsere Heimat tun. Wir können es mit Gott im Herzen. Er verbindet uns untereinander, er verbindet Heimat mit Schlachtfeld, er verbindet zu ewigem Zusammensein."

Nun komm, du Sennemann,

Und sag' uns lächlich an!

Wir zittern nicht,

Wir wanken nicht,

Wir tun nur un's Pflicht.

Du schreckt uns nicht mit Blut,

Mit grimmliger Feinde Mut,

Wie kennen dich und unsere Not

Und einen treuen ewigen Gott.

Es lebe die Heimat, es lebe der Kaiser, es lebe auf zu hellen Flammen Gottesgeist in Zeit und Ewigkeit.

Sendet Weihnachts-Karten ins Feld! Dafür ist jeder Krieger, der seinen Angehörigen oder Bekannten zu Weihnachten und Neujahr ein Geschenk geben möchte, außerordentlich dankbar. Die bekannte Kunstanstalt Carl Kühl in Freilassing (Bayern) hat nach Entwürfen mehrerer Würzburger Kunstmaler 20 verschiedene Kriegspostkarten erschaffen lassen, wie "Weihnacht im Schlossgraben", "Der Krieger's Neujahr" u. a., die von der genannten Kunstanstalt gegen Einfindung von 1 Ml. 20 Pf. (für sämtliche 20 Karten) umgehend bezogen werden können. Auf Wunsch werden auch nur 10 Karten für 90 Pf. oder 10 Karten für 50 Pf. abgegeben.

### Gremdenlike.

Udernacht haben im

Rathaus: Mag. Helmke, Kfm., Wurzen.  
Stadt Leipzig: Richard Breitschneider, Holzhändler, Steinbach i. E.

**Wettervorhersage für den 20. Dezember 1914.**  
Südwestwind, wolzig, Temperaturzunahme, kein erheblicher Niederschlag.

## Neueste Nachrichten.

### Die Kämpfe in Flandern.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 19. Dezember, vormittags.** Im Westen erfolgte gestern eine Reihe von feindlichen Angriffen. Bei Rieuport, Bizechte und nördlich La Bassée wird noch gekämpft. Westlich Rens (östlich Albert) und westlich Roncq wurden die Angriffe abgewiesen.

An der ostpreußischen Grenze wurde ein russischer Kavallerie-Angriff westlich Pillau zurückgewiesen. In Polen wird die Verfolgung fortgesetzt.

### Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Berlin, 19. Dezember. Der Kriegsberichterstatter der "Deutschen Tageszeitung", Scheuermann, meldet aus dem Großen Hauptquartier: Großes Hauptquartier, den 18. Dezember. Der gewaltige Sieg über die russischen Heere in Polen wurde im Großen Hauptquartier in den Abendstunden amtlich bekanntgegeben und rief großen Jubel hervor. Auf dem Marktplatz sangen Offiziere u. Mannschaften "Deutschland, Deutschland über alles". Heil Dir im Siegerkranz" und die Wacht am Rhein. Beide öffneten die Einwohner die Fenster und betraten erst verständnislos und dann tief niedergeschlagen die Kundgebungen, da sie immer noch mit einer baldigen Eroberung Berlins durch die Russen gerechnet hatten. Alle Glocken der Stadt erklangen im Siegesgeläut bis um Mitternacht. Die Nachbarorte nahmen das Geläut auf, sodass überall die französischen Glocken die deutsche Siegesentscheidung im Osten verkündeten.

Budapest, 19. Dezember. Wie die hierigen Blätter melden, steht die neue Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien bevor, nachdem die Regruppierung der Streitkräfte so gut wie vollendet sei.

Amsterdam, 19. Dezember. Aus Gänsehaut wird der "Tijd" gemeldet: Der Angriff der Belgier und Franzosen nördlich Nieuport geschah nach einem vorher entworfenen Plan der Verbündeten. Das englische Geschwader wurde über die Truppenbewegungen zu Lande benachrichtigt, um ein

Zusammenwirken der belgisch-französischen Offensive und der englischen Kriegsschiffe herzustellen. Das Geschwader hielt die deutschen Küstentruppen beschäftigt, sodass sie gegen die Landangriffe aus dem Süden keine Hilfe leisten konnten. Bestende ist heftig beschossen worden. Um den Angriff längs der Küste zum Stehen zu bringen, machten die Deutschen Ge- genangriffe mehr landeinwärts. Zwischen Nieuport u. Manneleusveere innerhalb des Bereichs der Schiffskanonen legte die Offensive der Verbündeten ein, die jetzt von Hollande bei Wyckebec im Gange ist und an verschiedenen Punkten begonnen wurde. — Der Korrespondent des "Telegraaf" in Tilburg meldet: Hier war gestern ein Gerücht verbreitet, dass die Franzosen bis Westende vorgebrungen seien. Es ist möglich, dass man dort französische Abteilungen gesehen hat, die als Patrouille vorgezogen waren. Die englischen Schiffe verluden die Franzosen mit ihrem Feuer zu unterstützen. Man hört bis hierher das Feuern der Marinegeschütze. Der Kampf, der in den letzten Tagen stattfand, hat nicht mehr den zweifelhaften Charakter wie bei Opern. — Aus Ostburg wird gemeldet: Gestern war heftiger Kanonendonner aus der Richtung Südende zu vernehmen. Es ließ sich aber nicht feststellen, ob wieder die englische Flotte die Küste beschließt, oder ob ein neuer Kampf im Gange sei.

Amsterdam, 19. Dezember. Nach Privatmeldungen sind die Opfer der Beschießung von Hartlepool doch größer, als das Reuterbericht anzeigt. So meldet die "Times" aus Hartlepool: 90 Leichen sind bereits gefunden, weitere vermutet man unter den Trümmern der Häuser. Viele Vermisste soll man nicht auffinden können. In einem Hospital werden 160 Verletzte behandelt. Das Bombardement der Stadt stellt sich als ernster heraus, als man bis zur Stunde angenommen hatte. Die Deutschen haben ihre Granaten augenscheinlich über eine möglichst weite Fläche verteilt. Hunderte von Häusern sind schwer beschädigt, tausende von Fensterscheiben zerstört. Der Zweck des Bombardements, die Batterien am Hafeneingang zu zerstören, ist nicht erreicht worden, aber von den Häusern in der Umgebung der Batterien stehen höchstens noch die Mauern. Ein schweres Erdbeben hätte keine größeren Verwüstungen angerichtet. Das Stadtviertel an der See hat am meisten gelitten. Das Hospital wurde nicht getroffen, trotzdem die Häuser ringsum vernichtet worden sind.

## C. G. Seidel.

Solange Vorrat reicht empfehle noch zu billigen Preisen  
vorteilhafte Einkäufe in:

Strümpfe weisse u. bunte	Handschuhe Damen- u. Kinder-Schürzen
Wäsche	Reformhosen
Unterröcke	Strickwesten
Golfblusen	Mützen
Schals	Kleidchen
Hauben	Strickjacketts
Sweater	Steppdecken
Wollene Decken	Sofadecken
Kamelhaardecken	Teppiche
Vorlagen	Bett- u. Tisch-Wäsche
Gedecke	Taschentücher
Gummidecken	
Gardinen	

Kleiderstoffe, schwarz u. farbig  
Blusenstoffe, schwarze Blusen — Morgenjacken — Rockstoffe — Flanelle.

## Installationen elektrischer Beleuchtungsanlagen

im Anschluss an unsere Ueberlandzentrale übernehmen unsere Bezirksabteilungen unter billigster Berechnung.

Besuche und Voranschläge kostengünstig.

**Zwickauer Elektrizitätswerk- u. Straßenbahn-A.-G.**

**Godes-Anzeige.**  
Heute Sonnabend früh 1/2 Uhr verschob nach kurzem aber schwerem Leben unsere innige geliebte Tochter

### Elsbet.

Dies zeigen tief betrübt an Emil Stammier und Frau.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 Uhr statt.

### Zum Schlachten! Gewürze,

ganz und rein gemahlen: Schwarzen und weißen Pfeffer, Nelken, Biment, Ingwer, Majoran u. c.

empfiehlt bestens

**H. Lohmann.**

### Ein heller trockner Raum,

### für Mangelstuben

finden zu haben in der Buchdruckerei

von **Emil Hanneböhni**.

Ich mache hiermit bekannt, dass

meine Tochter Gertrud die Berle-

buna mit Herrn Walter Horbach

in Plauen

hat.

**Friedr. Herm. Auerswald.**

### Schöne Wohnung

ist sofort oder später zu vermieten.  
**W. Schuldes**, Langest. 10.

### Christbaum-Konfekt

u. Biskuit Pfund v. 60 Pf. an  
**R. Selbmann**, Langest. 1.

### Schöne 3-Zimmerwohnung

sofort oder später zu vermieten  
**Bodelstr. 24.**

**Steuern-Quittungsbücher**,  
für sämtliche Steuern benutzbar,  
hält vorräufig  
**Emil Hanneböhni's Buchdruckerei**.

### Berlustliste Nr. 80

der Königl. Sächs. Armees  
ist eingegangen und kann in der Ge-  
schäftsstelle dieses Blattes eingesehen  
werden.

## Die Kriegszeit lehrt uns sparen,

und was als einigermaßen entbehrlich gilt, wird man sich in diesen ernsten Zeiten lassen müssen. Grundverleih wäre es indessen, wenn man auch sein Heimatblatt zu jenen entbehrlichen Dingen zählen würde und somit sich falscher Weise etwas entziehen wollte. Wir wollen ganz davon absiehen, dass die ab und zu in der Heimatpresse angebotene Arbeitsgelegenheit im Orte selbst jeden schon den Bezug des Lokalblattes erforderlich macht, nein, ein Heimatblatt hat bedeutend gröbere und auch noch gemeinnützigeren Aufgaben sich gestellt. Zunächst bietet es am schnellsten für alle Ortsinwohner das Neueste und übermittelt dies dem Leser in zusammenhängender leicht fasslicher Form, damit jeder — hier sei vornehmlich an die Kriegslage gedacht — sicher auf dem Laufenden bleibt. Es ist dabei bestrebt, streng sachlich die Vorgänge zu schildern, nichts zu verschönern, aber auch allen falschen und flauschigen Gerüchten und Gelüsten entgegenzutreten, um dem Volke die feste Zuversicht zu erhalten, es aufzurütteln und ihm die Geduld zu stärken, wenn es not tut. Dieses Ziel hat sich das in Eibenstock täglich erscheinende

### Amts- und Anzeigeblaßt"

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

gesteckt und ein Abonnement auf diese Zeitung ist daher aufs beste zu empfehlen. Neben den alle bewegenden Kriegsnachrichten wird aber auch der örtliche und sächsische Teil nicht vernachlässigt und auch dem Unterhaltungsbedürfnis ist Rechnung getragen. So werden wir z. B. mit dem Beginn des neuen Quartals mit dem hochspannenden und literarisch erstklassigen **Kriegsroman**

### "Zwischen den Schlachten"

von dem bekannten Schriftsteller Otto Elster beginnen, der in dieser kriegsbewegten Zeit die denkbar größte Anteilnahme finden dürfte. Ferner liegen dem "Amts- und Anzeigeblaßt" regelmäßig die Gratisbeilagen "Illustriertes Sonntagsblaß" und "Seifenblasen" bei.

Indem wir unsere Leser in Stadt und Land freundlich bitten, in ihrem Bekanntenkreis empfehlend auf das "Amts- und Anzeigeblaßt" hinzuweisen, laden wir zu zahlreichem Neuabonnement höflich ein. Das "Amts- und Anzeigeblaßt" kostet für den Monat nur 50 Pf. oder für das Vierteljahr nur Mk. 1.50

**Verlag und Redaktion des Amts- und Anzeigeblaßtes.**

# Unsere 95 Pf. - Schlager in Spielwaren

find eingetroffen:  
 Aeroplane, Bomben werfend, 95 Pf.  
 Luftschiff, Bomben werfend, 95 Pf.  
 Unsere Brummer, Deutschlands Stolz, 95 Pf.  
 Leiterwagen mit Pferd 95 Pf.  
 Puppenstube mit Möbel 95 Pf.  
 1 Gewehr mit Schießscheibe, zus. 95 Pf.  
 1 großer Karton Bleisoldaten 95 Pf.  
 1 Eisenbahn 95 Pf.  
 1 Puppenstuhl mit Puppe 95 Pf.  
 1 große Puppe, gekleidet, 95 Pf.

**A. J. Kalitzki Nachflgr.**

## Central-Theater.

Nur Sonnabend und Sonntag:

Mitten unter wilden Tieren.

Großes Tier-Drama aus dem fernen Westen in 3 Akten.

### Der Weltkrieg 1914.

Bazarett-Sottille auf der Fazet von Berlin nach der oberen Ober. — Gejagte Franzosen und Engländer im Sennelager bei Haderborn. — Schottische Hochländer, die wegen ihrer kurzen Röcke von unseren Soldaten „Balalitratzen“ genannt werden. — Eine von den Russen gesprengte Eisenbahnbrücke bei Gienstodau. — Hilfslinge unter dem Schutz unserer Truppen. — Provinzarmee-Stellung hinter der Feuerlinie. — Von unseren Pionieren hergestellte schwimmende Brücke über die überschwemmten Gebiete in Belgien. — Feuernde Feldbatterien. —

### Das Geheimnis des Bankiers.

Detectiv-Drama in 3 Akten.

#### Einzagen.

Sonntag nachmittag 3 Uhr Kinder-Vorstellung.

Um gütige Unterstüzung bittet

**Richard Bonesky.**

**Hüte**   
**- Pelzwaren -**   
**Mützen**   
**Filzwaren**

empfiehlt billigst

**Hermann Rau.**

## Zum Weihnachtsfeste

empfiehlt

Schokolade, Cacao, frischen Kaffee u. Tee.

Besonders zu erwähnen für unsere tapferen Krieger:

**Reu!** **Fluade.** **Reu!**

Fluade ist eine süßige Schokolade in Tuben von verschiedenen Preislagen. Ferner Feldpostbriefe, gepackt und leer.

**Marta Petri,**

Schokoladen-Geschäft neben der Apotheke.

**Ernst Heymann, Forststraße 6,**

Erstes Delikatessen- und Aufschnitt-Geschäft am Platz empfiehlt zum Weihnachtsfeste: s. braunschweiger Gemüse- u. Fruchtkonserven, wie: Bruch- u. Stangenpürgel, Schnittbohnen, Erd-, Johannis- u. Himbeeren, Steinpilze, Champignons u. dergl., Gelsardinen in verschied. Preislagen, sowie alle feinsten Fischkonserven, best. Wörter in Frucht- und Süßweinen, verschiedene Sorten Tafelkäse, Lachs im Aufschnitt, schöne Aale, echte Thür. Servalat- u. Salamiwurst, s. russ. Salat, geb. Schinken, frische Salze, echter Käse, Rippenspeier, sowie alle Hausschlachtwaren in d. tannierter Hülle, Frühstückskörbe in verschiedenen Preislagen. Gleichzeitig empfiehlt sehr schönes Pökelsleisch u. Knochen. **Der Obige.**

**Fa. Braunschweiger  
Gemüsekonserven**  
Spargel, Leipziger Allerlei, Gräben, Früchte, Melange, Erdbeeren u. c., Bouillon-Würfel, Sardellen, Capers empfiehlt bestens

**H. Lohmann.**

**Feinsten ger. Speck,**  
Rauhbraten u. hauptsächl. Wurst à Pf. 90 Pf. **Gömer**, à Pf. 80 Pf. verendet gegen Nachnahme  
**Otto Wünsch, Döbeln,  
Großschlachterei.**

## Ausverkauf

in künstlichen Blumen wegen Aufgabe des Geschäfts. Alles passende Weihnachtsgeschenke. Tafenzweige, Spiegelranken, Körbchen, Laub usw. 20 bis 30 Prozent billiger als sonst.  
**Max Wagner,**  
nur Poststr. 8.  
Bitte beachten Sie mein Fenster.



## Eisenbier

hat sich allerorts gut eingeführt und erfreut sich grosser Beliebtheit. Es ist ein vorzügliches Stärkungs-Getränk, welches

auch

von Aerzten empfohlen u. unseren verwundeten Kriegern in Lazaretten mit Genehmigung der Militärbehörde u. des Landesausschusses vom roten Kreuz gereicht wird. Eisenbier „Fermaltan“ ist

ein

alkoholarmes Nährgetränk bei Blutverlust, Blutarmut, Wochenbett, Nervosität u. Schwäche u. muss in der Tat für alle Stärkungsbedürftige als ein

## Geschenk

bezeichnet werden. Jeder vorsorgliche Familienvater sollte seinen Angehörigen hiermit

## zu Weihnachten

eine besondere Freude bereiten.

Niederlage  
**Max Heilmann, Eibenstock.**  
Feldschlösschen-Brauerei,  
Aktiengesellschaft.  
Chemnitz-Kapell.  
Fernsprecher Nr. 179 und 6579.

## Herren- u. Knaben-Anzüge

verkauft, um damit zu räumen, zum Selbstkostenpreise

**C. A. Lenk.**

## Delikatschmeckat Selbmann's Schokoladen-Lebkuchen.

## Liederfranz.

Montag abend punt 9 Uhr im Bürgergarten.

Stirnzu eine Beilage.

## Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste:

Spez. Thüringer Servalat- und Salami-Wurst; ferner empfiehlt: Braunschweiger Gemüse-Konserven, Delikatessen in verschiedenen Sorten, Maranässe, sizilianer Haselnüsse, Walnüsse, Apfelsinen, Zitronen und Almeria-Trauben, feinste tiroler Tafel-Wurst, Braunschweiger Salatkartoffeln, Lachs in Scheiben, Karre Wurst, Tafelfäuse und verschiedene Wurst- und Fleischwaren.

## Frühstückskörbe

in allen Preislagen.

**Paul Hubrich,**  
Klara Angermannstr. 6.

## Neujahrs-Gratulationskarten

zu mässigen Preisen

bei sauberster Ausführung.

::: Um möglichst baldige Bestellung wird gebeten. :::

**Emil Hannebohn**

Eibenstock Buchdruckerei Breitestr. 8.

**Patentbüro Anger & Ulich Leipzig.**  
Grimm-Steinw. 16.  
Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

## Todes-Anzeige.

lieben Verwandten, Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

**Frau Emilie Bertha Weigel geb. Neulrich** nach langen, schweren, in großer Geduld ertragenen Leiden am Freitag nachmittag sanft entschlafen ist.

Dies zeigen tiefsinnig an  
der trauernden Gattin Christian Weigel  
nebst Kindern u. übrigen Hinterbliebenen.

Eibenstock, den 19. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 2 Uhr statt.

## Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, des Militär-Invaliden Herrn

**Ferdinand Eduard Hendel**

sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und die Begleitung zur letzten Ruhestätte sowie die Beweise liebvoller Teilnahme unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem geehrten Agl. Sächs. Militär- u. Veteranen-Verein, sowie dem geehrten Gesangverein „Liederkranz“ für die Begleitung zur letzten Ruhe.

Die tieftauernde Gattin  
nebst Kindern und Hinterbliebenen.



Den Heldentod für Vaterland fanden unsere lieben Kameraden:

**Landwehrmann Paul Albrecht Gerber**  
Landwehr-Inf.-Rgt. Nr. 107 — in Russland.

**Landwehrmann Gustav Walter Unger,**  
Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 243 — in Belgien.

**Gefreiter Hermann Ludwig Bergauer,**  
Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 243 — in Belgien.

**Landwehrm. Alfred Rich. Baumgärtel,**  
Landwehr-Gren.-Rgt. Nr. 100 — in Frankreich.

**Gefreiter Hermann Ludwig Siegel,**  
Ritter des Eisernen Kreuzes,  
Landwehr-Inf.-Rgt. Nr. 107 — in Russland.

Wir verlieren in ihnen treue Kameraden, deren Andenken wir stets in Ehren halten werden.

**Kgl. Sächs. Militär-Verein**  
zu Carlsfeld,  
Ernst Gerisch, Vorsteher.

# Beilage zu Nr. 295 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

## Eibenstock, den 20. Dezember 1914.

Wachet in der Gnade und  
Kenntnis unseres Herrn und Heilands Jesu Christi. (2. Petri, 3, 18.)

### Zum 4. Advent.

Unser Dr. Martin Luther sagt einmal: „Der hat noch keinen Frieden, den Niemand beunruhigt. Das ist der Welt ihr Friede. Sondern der hat den Frieden, den alle Menschen und alle Dinge ansehen und tragen doch solches Alles ruhig und mit Freuden.“ Viele Menschen meinen, daß ihnen nichts mehr fehlen würde, wenn nichts in der Welt, weder Menschen noch Dinge sie ansehen würden. Mag sein; aber kommt es denn jemals dazu? Ich glaube nicht. Die Zeit wird nie kommen, in welcher die Menschen auf der Erde wie die Engel im Himmel in Friede und Eintracht nebeneinander leben. Sie wird so wenig kommen wie eine Zeit, in der die Welt ohne Krieg sein wird, so furchtbar auch der Gedanke an sich ist, daß Tage, wie wir sie durchleben müssen, immer wiederkehren werden. Und wird dann wohl eine Zeit kommen, in der weder Krankheit noch Tod, weder trübe Erfahrungen noch Herzleid irgend welche Art der Menschen Glück trüben und vernichten werden? Wir empfinden alle, daß nur Unkenntnis und Schwärmerie, nur Phantasterei und Selbstbetrug das erwarten können. Deshalb hat auch der Mensch von jeher versucht, Frieden zu bringen denen, die angefochten werden. Weltweisheit hat gepredigt: Hüge Dich in das, was Du nicht ändern kannst, dann wirst Du es am leichtesten tragen oder auch: Genieße der Freuden soviel, als Dir möglich ist, um wenigstens etwas vom Leben zu haben. Manch anderes Kindlein hat sie wohl noch gemacht zu haben geglaubt. Aber den Frieden hat Weltweisheit dem Menschenherzen nicht gebracht. Auch Weltweisheit in Religionen hat dasselbe Ziel zu erreichen gesucht; aber keiner von Menschen erfundenen Religion ist es gelungen. In einem aber sollen wir dazu kommen, Alles ruhig und mit Freuden zu tragen: in Christo, dem Sohne des ewigen Gottes, der Welt Heiland. Er ruft der Welt zu: Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Er allein ist der rechte Friedens- und Freudenbringer. Ohne ihn, was ist die Erde? — ohne ihn, was ist das Leben? — ohne ihn, was ist das Sterben? Die Welt und ihre Freuden, das Leben und was es bringt, können uns nicht glücklich machen und Grauen erfüllt den Menschen, wenn er an Tod und Sterben denkt. Darum die Mahnung: Sucht Jesum und sein Licht; alles andere hilft Dir nicht.

Wie aber finden wir ihn? Nur dann, wenn er immer mehr in seiner göttlichen Größe vor uns steht. Ihr gegenüber muß alle menschliche Größe zusammenkrumpfen; denn durch andere und an uns selbst finden wir nichts, was Frieden bringt. Wir müssen mit Johannes dem Täufer nach unserm Sonntagstege (Joh. 3, 27—30) sagen: „Er muß wachsen; ich muß abnehmen.“ Amen.

— 9.

### Aus großer Zeit — Für große Zeit.

Rathaus verboten.

20. Dezember 1870. Neben mehreren anderen kleinen Gefechten kam es am 20. Dezember zum Gefecht bei Monnaie. Dieser Ort liegt auf dem Wege nach Tours, welches letztere von dem 10. Corps besetzt werden sollte. Bei der Zerstörung der Eisenbahn von Tours nach Le Mans stießen die deutschen Truppen auf Bisanz's Hauptmacht. Nach hartem Kampfe gelang es den Deutschen die Franzosen auf Tours zurückzuwerfen; diese hatten einen Verlust von 400 Mann, jene von 100 Mann.

21. Dezember 1870. Ein heißer Tag für das preußische Gardekorps, das seine Stellungen bei der Belagerung von Paris im Norden der Stadt inne hatte, war der 21. Dezember. An diesem Tage machte die feindliche Besagung wieder einmal einen Ausfall, in der Absicht, daß vom Gardekorps besetzte Le Bourget zurückzuerobert und sodann die Verbindung mit der von General Faubherre kommandierten Nordarmee herzustellen. Bawr gelang es dem Feinde, den Nordeingang des Dorfes zu gewinnen und trotz heldenmütigen Widerstandes sich in den Besitz mehrerer Gehöfte und des Kirchhofes zu setzen; jedoch in einem mit großer Hartnäckigkeit ausgefochtenen Häckerkampfe wurde der Feind wieder herausgeschlagen und es wurden 125 von den Franzosen gefangen genommene Grenadiere befreit. Auch die beiderseitige Artillerie beteiligte sich an dem Kampfe in hervorragender Weise. Zahlreiche französische Feldbatterien eröffneten auf die deutschen Truppen ein mörderisches Feuer, sie wurden jedoch von den deutschen Batterien zum Schweigen gebracht und zogen sich schließlich wieder in die Festung zurück. Der ganze Ausfall, der seit drei Wochen vorbereitet war, war total mißlungen und kam Paris dadurch seiner Befreiung um keinen Schritt näher.

### Das Siemandl.

Erzählung von Franz Wissmann.

(1. Fortsetzung).

Schmunzelnd und vergnügt sich die Hände reibend, hatte der alte, graubärtige Waller vor einer Stunde den Angerhof verlassen. Aber im Innern des Hauses hatte er nicht die gleiche zufriedene Stimmung zurückgelassen.

Das Eisen, das Ura aufgetragen, war unberührt geblieben; der Bartl, der mit großen Schritten die

niedere Stube durchmäht, tat, als sähe er es nicht, und die junge Bäuerin trieb der ihr angebotene Trost, sich nicht ohne ihren Mann zu Tische zu setzen. Sie wollte ihn schon noch zwingen, ihr recht zu geben, daß sie den Unterrottacher Hof um jeden Preis losgelassen.

Immer noch wartete sie. Aber statt an den Tisch zu kommen, blieb der Bartl am Fenster stehen und starnte in das grüne Gezweig der den Raum beschattenden Apfelbäume. Die Frühpäpfel, die von demselben niederrhingen, mahnten ihn an sein eigenes Schicksal. Auch ihm waren lachende Früchte gereicht, aber er hatte danach gegriffen, ehe sie zeitig waren, und nun schmeckten sie essig-sauer und bitter.

Dass Ura den Hof verläßt, daß sie alle seine Hoffnungen und Wünsche zerstört, auch dahinein hätte er sich noch gesunden. Aber ihm seine einstige Armut vorwerfen, vor dem fremden Mann, vor dem Unterhändler ihm höhnisch zu bedeuten, daß wer nichts besessen, auch nichts mitzureden habe, und daß er nur ihr verdanke, was er geworden, das war zu viel, das vermochte kein Mann zu ertragen. Bloß vor innerer Erregung preßte er die Lippen aufeinander und bis die Zähne zusammen, das sie knirschen. Der alte Trost häumte sich in ihm auf. Auch die Tanbarkeit hatte ihre Grenzen! Ihr Mann war er freudig geworden, aber zu ihrem Eltern wollte er nicht noch weiter werden. Die Gewißheit, daß er es seit Jahren gewesen, versezt seine Seele plötzlich in wildesten Aufruhr. Bisher hatte ihn seine Lage nur gedemütigt, ihn schwermüdig gemacht und ihm den einstigen lustigen Humor geraubt. Aber das konnte so nicht fortgehen. Was sie in dieser Stunde ihm angetan, das war nicht gut zu machen. Und wenn sie es nicht anders wollte, so mochte sie die Folgen tragen.

Endlich verlor auch Ura die Geduld des Wartens. Mit vor Ärger gerötetem Gesicht setzte sie sich allrin an den Tisch und führte den Löffel zum Munde.

„Das Essen wird kalt, willst du nicht kommen?“  
„Braucht's nicht. Mit vollem Magen steigt sich's schwer.“

Erstaunt schlug das junge Weib die tiefbaunen, von gewitterigem Glanze erfüllten Augen auf. „Ja, willst du denn zu Berg, und heut noch?“

„Ja, heut noch. Wieder dorthin, woher ich gekommen bin.“

„Was soll das heißen?“ fuhr sie auf und ließ den Löffel klirrend in den Teller fallen.

„Zur Winterstube am Söllbach,“ wiederholte er deutlicher.

„Bist du närrisch worden?“

„Wenn ich's bin, nachher wirst schon wissen, wer mich so gemacht hat.“

Uras Mund verzog sich. In ihren Augen flammte blitzartig der Trost auf. „Verlassen willst mich, mich und den Buben?“

Trohend, wie der grossen Donner eines fern herausziehenden Wetters klang es.

„Wo ist der Bartl?“

„In der Kammer. Er schlafst schon.“

„Ich will ihn sehen.“

„Wezu?“ wehrte sie, breit vor die Tür tretend. „Weil ich ihn gern hab, weil er nicht ist wie seine Mutter und weil ich Abschied von ihm nehmen will.“

Als sei ein Blitz vor ihr in den Boden gefahren, starrte sie ihn an. „Ja, willst denn im Ernst?“

Er antwortete nicht. Sie zur Seite stehend, riss er die Kammertür auf und trat an das Lager seines von dem Wortwechsel erwachten Kindes.

Das Unbändige in seiner Natur, das zuerst ihre Liebe, dann das erdrückende Gefühl der Dankesschuld so lange in ihm niedergezwungen, war wieder erwacht. Über statt Ura zu warnen, hatte es nur die Wirkung, die harten Seiten ihres Wesens noch rauher hervortreten zu lassen. Selbst in ihrem Neuzeru prägte sich das aus. Die leicht gebogene Nase erschien noch schärfer geschnitten, das Auge noch dunstiger und unter dem die Stirn überschattenden lippigen Haar zogen sich drohende Falten zusammen.

„Im Ernst willst?“ wiederholte sie noch einmal, und die fragende Stimme nahm einen so hohen Ton an, daß sie sich schrill und mächtig überzog.

Den blonden Buben küsselfend und in seine Arme pressend, wandte er sich um. „Dein Geld und Gut brauch ich nicht. Als armer Holzknecht bin ich reicher gewesen als jetzt mit dir.“

„Reicher?“ wiederholte sie höhnisch, „und am Sonntag hast kaum die Mittel beisammen gehabt, dein Bier zu zahlen.“

„Aber die Freiheit, zu tun und zu lassen, was ich wollte. Und die ist mehr wert, als deine Goldrollen und Pfandbriefe.“

Berächtlich lachte sie auf. „Geh nur. Wirst schon wiederkommen. Aber das merk dir, ich brauch dich auch nicht. Der Angerhof hat seinen Erben, und daß der Bartl ihn einmal als den größten und reichsten erhält, dafür sorg' ich schon selbst.“

„Dann sag' ihm auch, daß sein Vater wieder ein Holzknecht geworden ist, droben am Söllbach, und nur um seinetwillen es nicht bereut, jemals Angerbauer von Oberach geholfen zu haben.“

„Siemandl!“ rief ihm eine höhnische innere Stimme zu, während er es sagte, und das gab den Ausschlag. Seine Füße versteinerten sich in trostiger Härte, und zwischen ihm, sein Weib und Kind senkte sich verhüllend ein dunkler Schleier, der wie ein Vorhang des Theaters einen ganzen Lebensabschnitt abschloß.

„Muß es denn grad schon heute sein?“ fragte die junge Bäuerin mit einer Stimme, die nicht mehr die vorige Sicherheit verriet.

„Schon früher hätte's geschehen sollen,“ erwiderte er kalt. Dann aber, da die Händchen des kleinen Bartl sich angstvoll an ihn klammerten, wurde er weich, und mit leiser, wie gebrochen klingender Stimme fügte er hinzu: „Behüt dich Gott, Afra, und möge er dir's vergeben, daß es so weit mit uns hat kommen können.“

Behutsam sich von dem Kind losmachend, drückte er einen leichten Kuß auf seine Augen, seinen Mund, dann ohne weiteren Gruß, ohne sich noch einmal nach der Mutter seines Buben umzusehen, schritt er zum Hause hinaus, den Bergen zu.

Das Wort, mit dem Afra ihn verläßt, veräußerte, kam nicht über ihre Lippen. So hatte sie ihn noch nie geschenkt, und es war etwas in seinen Worten und Gebärden gewesen, daß sie zurückzuckte. Eine bisher ungekannte Angst und Unsicherheit kam über sie wie ein Schwindel, der ihre Knie zittern machte und sie nötigte, sich gegen den Pfosten der verlassenen Schwelle zu lehnen.

Aber es war nur ein kurzer Augenblick der Schwäche. Hast triumphierend funkelte es in ihren Augen auf. Sie war ja nicht mehr allein. Was sie brauchte, hatte sie: das Kind, den Erben. Ihm den Vater zu erziehen, war sie da. Der Vater, der es nicht anderes wollte, mochte er gehen!

Der Haibacher Bartl bereute den Schritt nicht, den er getan. Wo man nicht biegen konnte, da war's das beste, zu brechen. Wohl war die Kunde seiner Schwäche auch zu den Holzknechten in die Einsamkeit des Söllbachs gedrungen; aber da droben in der Winterstube wagte niemand mehr, ihn ein Siemandl zu nennen. Sein manhafter Entschluß, der ja den Spottnamen Bogen strafe, hatte allen Achtung eingesetzt, und seit das Trauerspiel seiner verunglückten Ehe hinter ihm lag, wurde er unter den einstigen Freunden und Genossen wieder der alte lustige Kamerad.

Doch aber seine Lustigkeit nicht echt, daß der gute Humor oft nur gemacht war, das merkten sie nicht, denn Holzknechte, die müde von der Arbeit kummend, nur Sinn für Essen, Trinken und Schlafen haben, sind wenig befähigt, seelische Studien bei ihren Nächsten zu machen.

Wer aber Dinge erlebt hat, wie der Bartl, bei dem läßt sich die Seele nicht ganz und für immer zugunsten des Körpers unterdrücken. Nur anfangs war das der Fall gewesen, denn da atmete der gesättigte Angerhof auf, wie der gefangene Vogel, wenn sich ihm plötzlich das Gitter des Käfigs öffnet und er in vollen Flügen die langenbeherte Freiheit genießt. Keinen besseren Platz, um zu vergeßen, konnte es geben, als diese einsame braune, aus Holzstämmen errichtete Hütte, durch deren winzige Fenster nur ein matter Schimmer der Außenwelt drang. Aber abends, wenn das Herdfeuer erloschen war, wenn die Holzknechte nach ihrer gewohnten Unterhaltung die Pfeifen ausgelöscht hatten, und erschöpft zur Ruhe gegangen waren, dann wollte ihm auf dem harten Lager von Tannenzweig an der rauchgeschwärzten Wand nicht wie früher ein exquidenter Schlaf kommen. Die Einsamkeit, die die Gegenwart vergessen ließ, rief auch die Gedanken an Vergangenes wach. Da: acht Holzerleut, die da Arbeit, Mahlzeiten und Lager mit ihm teilten, konnten ihm doch nicht vergeben lassen, was er da unten besessen: Weib und Kind.

(Fortsetzung folgt.)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

Redaktion verboten.

Die Spaten-Soldaten (ungebührter Landsturm). Nicht reiten und streiten in blinkender Wehr, Nein, graben und schaben im schlichten Gewand, So hat uns geheißen die Pflicht und die Ehre.

Frisch auf Kameraden, das Schanzzeug zur Hand! Es töne u. dröhne mit Wucht durch die Welt:

Die Spatenholzdaten marschieren ins Feld!

Wir graben und haben dem Dienst uns ergeben, Berichten die Pflichten mit Eifer und Fleiß.

Dem Vaterland dienen, das Höchste im Leben,

Erfüllt unsre Herzen so stolz und so heit.

Wir graben und haben zum Dienst uns gestellt,

Die Spatenholzdaten beackern das Feld!

Es werde die Erde zur schützenden Schanz,

Wir hacken und pflügen die Schollen zu Hauf.

Wir sind nicht bewaffnet mit Schwert oder Lanze,

Es hält unsrer Spaten die Uebermacht auf.

Beim Rennen erkennen soll Alles was ficht:

Die Spatenholzdaten tun auch ihre Pflicht!

Wir walten und halten treulich zusammen

Und tragen der ehrenden Arbeit Gewand,

Das läßt unsre Herzen begeistert entflammen,

Nicht können uns trennen Rang, Deckkunst u. Stand.

Das Vaterland rief, jeder Mann wird gestellt,

Die Spatenholzdaten marschieren ins Feld!

Gern möchten wir fechten bei schmettendem Schall.

Nun dürfen wir schützen und schanzen mit Lust.

Wir dienen dem Vaterland, einer wie alle,

Ein Siegesgefühl nur belebt unsre Brust:

Erblühen nach Mühen wird Sieg uns und Heil,

Gern taten die Spatenholzdaten ihr Teil!

Albert Jäger.

# Heim und Kindergarten.

## Wie man zu Weihnachten schenken soll.

Glaubt nicht, eure Kinder durch kostbares Spielzeug, das nicht euren Verhältnissen entspricht, ganz besonders glücklich zu machen!

Jean Paul sagt in seiner „Devana“: „An reicher Wirklichkeit verweilt und verarmt die Phantasie. Jedes Stückchen Holz ist dem Kinde ein lackierter Blumenstab, an welchem die Phantasie hunderblättrige Rosen aufstängelt!“

Ein zweijähriges Mädchen bekam, nachdem es lange mit einer alten, bis aufs Holz heruntergekommenen Puppe gespielt, einmal eine feine hübsche und täuschend gearbeitete. Allein bald darauf knüpfte das Kind nicht nur den alten Umgang mit dem hölzernen Schenkbrettl wieder an, sondern ging auch so weit, einen schlechten Stiefelsnacht des Vaters in die Arme und gleichsam an Puppenstatt aufzunehmen und gern lieblich einzuschlafen.

Erging es uns nicht ähnlich in unserer Kindheit. Hätten wir uns je so recht herzlich an einer eleganten, feinen Puppe erfreuen können, deren duftiges Kleid man nicht zerdrücken, deren feines Wachsgeästchen nicht mit der Hand berühren sollte?

Das über seine Verhältnisse beschenkte Kind wird, bestremt von der Pracht der Gegenstände, auf seine Umgebung und sich selbst blicken und verwundert fragen: „Ja warum habe ich denn nicht ein solch schönes Kleid oder warum ist unser Zimmer nicht so schön wie das meiner Puppenstube?“

Das Kind ist viel mehr beglückt, wenn es in dem Geschenke Ähnlichkeit mit sich und seinen Verhältnissen findet. „Sieh doch, die Puppe hat gerade ein solches Unterrockchen wie ich“, hört man es erfreut ausrufen und — „Ich habe auch so ein schönes rotes Bettchen wie meine Puppe“, sagt stolz ein anderes.

R. W.

## Wie wir uns als Kinder eine Krippe bauten.

Wir hatten ein dreieckiges Brett, das gut in eine Ecke des Zimmers paßte. Es wurde so läßig angebracht, daß man es von unten bequem überleben konnte. Seine Länge betrug von der Spitze bis an den vorderen Rand einen Meter. In der Ecke wurden als Hintergrund einige Blumenstücke aufgestellt, über diesen wölbte sich ein blauer Himmel aus Pappe, der mit blauem Papier überzogen war. Das Brett wurde mit Moos belegt und mit Strohbüschchen bestreut. In der Mitte des Brettes war ein 4 Centimeter breiter, etwas geschwungener Streifen freigelassen und mit Schneuerland bedekt, in den die aus 5-Pfennig-Bildergägen geschnittenen Figuren hineingesetzt wurden. Die Bogen hatten wir erst aus Packpapier geflekt, sauber ausgezimmert und die einzelnen Figuren mit einem zugesetzten Holzdecken verleben. Zuher wurde der Stall mit der heiligen Familie aufgestellt, rechts kamen die drei Weisen aus dem Morgenlande mit ihrem Gefolge, links einige Hirten mit großen und kleinen Schafen. An eine Seite legten wir ein dreieckiges Stück Spiegelglas als See hin, dahinter wurde von allerhand Kieselsteinchen mit Moos dazwischen ein Felsengebirge aufgebaut. An den beiden Zimmerwänden und anderen leeren Stellen wurden Bäumchen angebracht. Über dem Ganzen hingen drei Papierengel, die an der Decke mit einem Faden befestigt waren. Ein kleiner Kronleuchter von Holz mit 6 Lichtern beleuchtete das Ganze. Unsere mit so wenig Kosten hergestellte Krippe hat uns viele Jahre lang die größte Freude bereitet.

OC

## Weihnachtslaternen

aus rosa oder dunkelrotem Gelatinepapier fehen zwischen den Lichtern und Zweigen am Christbaum reizend aus. Dazu schneidet man aus einem Stück Pappe den Boden als sechs- bis achtseitiges Stück und beklebt ihn mit Goldpapier. Zwischen diesen Überzug und die Pappe klebt man an jeder Ecke einen schmalen Papierstreifen fest, so daß er in die Höhe steht; diese Streifen dienen als Verbindungslücke zwischen den eigentlichen Seitenwänden, die man aus dem roten Gelatinepapier schneidet. Ein feiner Draht, den man etwas bronziert, ist der Henkel, und in das Laternchen kommt ein halbes Wachslichtchen. Statt der einfachen Papierstreifen kann man auch Gold- oder Silberborte als Verbindung nehmen oder über die Streifen kleben.

## Weihnachtsbäckerei.

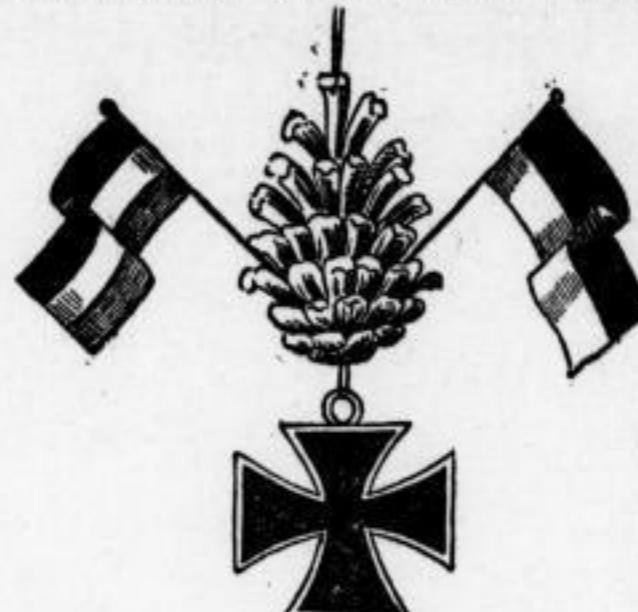
Wie backt man? Es empfiehlt sich, daß Mehl, damit man Knochen vermeidet, einige Stunden in die Nähe eines Ofens zu stellen und es vor dem Gebrauch ein zu sieben. Man gebe nur wenig Mehl auf einmal in den Teig, ebenso zum Ausrollen. Die Bleche sind entweder dick mit Mehl zu bestreuen (mit einem Sieb) oder angewornt mit gerolltem Salatöl zu bestreichen. Bei Honig, der zum Backen verwendet wird, kommt es darauf an, daß er nicht zu frisch ist; am besten backt man mit Honig, der ein Jahr alt ist; ist er zu frisch, so verläufen die Kuchen gern im Ofen, besonders wenn die Ofenhöhe nicht genau ist. Das Süßigemachen des Honigs geschieht langsam (durch Backen beim Ofen oder in einer Schüssel mit hellem Wasser); er darf zum Backen zwar sehr heiß werden, aber nicht eigentlich Kochen und die kalten Butter (Butter, Zimt, Mandeln, Mehl usw.) bringe man nach und nach hinein. — Für kleines Backwerk mit Butter muß die Lebkuchen recht frisch sein und — außer, wo das Kochregent dies extra vorschreibt — nicht zerlassen, sondern in Stücke geschnitten und diese erwärmt werden, bis man sie gut schaumig rühren oder direkt durcharbeiten kann. Die Bleche werden dann auch mit Butter bestreichen oder mit gutem Salatöl. — Hier schlage man nie direkt in die große Schüssel mit dem Teig, besser jedes einzelne auerst in die Tasse, damit nicht ein einziges zweifelhaftes oder verdorbenes Ei eine ganze Portion verderbe.

Honigkuchen. Zu 2 Pfund Honig 1 Pfund Butter, 1 Pfund Mandeln 45 Gramm Zimt, 1 Zitrone, 30 Gramm Altronat, 60 Gramm Butterzuckerzucke. Dies alles in eine Schüssel geben, den heißen Honig daran gegossen und zuletzt kommen 2 Pfund Mehl hinein; die Masse wird auf das Blech gegossen und mit einem Glöckel geprägt, in einem guten Ofen gebacken und heiß nach beliebiger Größe geschnitten. Einiges Butterzucker kommt auch dazu, damit die Kuchen schöner ausgehen.

## Eisernes Kreuz am Christbaum.

Ein Tannenzapfen wird vergoldet, unten wird ein „Eisernes Kreuz“ und zu beiden Seiten Fahnen befestigt. Das „Eisernes Kreuz“ besteht aus Pappe, die mit Silber-

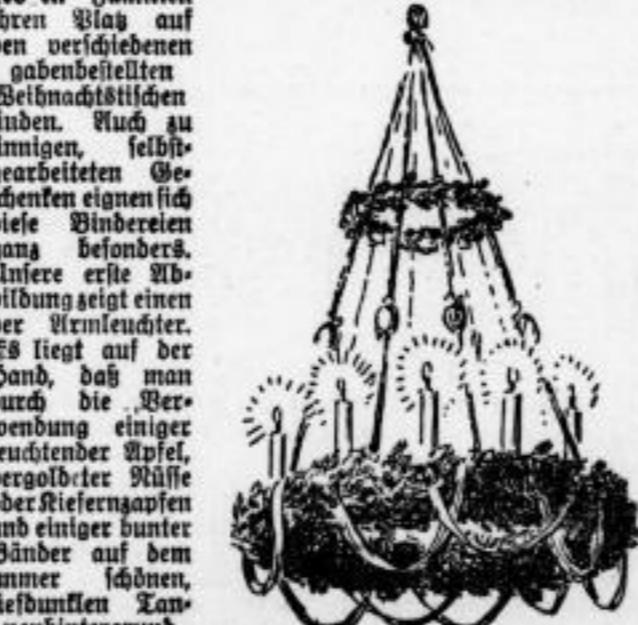
papier beklebt wurde. In der Mitte istht man das Kreuz mit schwarzer Tinte aus, so daß nur ein schmaler silberner Rand stehen bleibt. Die Fahnen klebt man aus



schwarz-weiß-rottem und schwarz-weißem oder schwarz-goldinem Papier, befestigt sie an langen Stielnadeln, die einen Glaskopf haben und steckt sie in den Tannenzapfen.

## Weihnachtsbindereien.

In manchen deutschen Gegenden ist der Weihnachtsbaum, dieses uralte Sinnbild der Wiederauferstehung des Lebens, erst im 19. Jahrhundert wieder allgemein in Aufnahmegeskommen, dagegen lange Zeit verdrängt gewesen durch die Weihnachtspyramide. Diese Weihnachtspyramide, die dann in den mehr slavischen Gegenden zuletzt ganz aus Buchholz hergestellt wurde, bestand wohl ursprünglich auch aus Tannen oder anderem Grün und wurde wie der Weihnachtsbaum mit Lichtern, Nüssen und Bergleuten bekränzt. Dem Schmuckbedürfnis der Neuzeit genügt nun vielfach der Tannenbaum allein nicht mehr. Man möchte womöglich allen Räumen der Wohnung und des Hauses einen weihnachtlichen Anstrich geben und so kommen dann Kränze und Bindereien aus allerhand Wintergrün, Mistel und dem getrockneten Ruscus wieder in Aufnahme. Mistel erzieht man aus solchem Wintergrün auch hübsche Armleuchter, die gewissermaßen als Ableger des Weihnachtsbaumes in groen Familien ihren Platz auf den verschiedensten gebrauchsstellten Weihnachtsstücken finden. Glück zu sinnigen, selbstgearbeiteten Geschenken eignen sich diese Bindereien ganz besonders. Unsere erste Abbildung zeigt einen der Armleuchter. Es liegt auf der Hand, daß man durch die Verwendung einiger leuchtender Apfel, vergoldeter Nüsse oder Kiefernzapfen und einiger bunter Bänder auf dem immer schönen, tiefdunklen Tannenuntergrund die prächtigsten Wirkungen erzielen kann. Unsere zweite Abbildung zeigt den sogenannten Adventskranz, der in manchen Gegenden am Abend des ersten Adventssonntags im Wohnzimmer mit brennenden Lichtern bestellt, aufgehängt und von da ab an jedem Adventssonntag entzündet wird. Man benötigt als Gestell für diese Arbeiten entweder Latzen, oder wenn es sich um kleinere handelt, mittelstarken Draht, auf den dann das Grün mit dünnem Bindewebrath aufgezogen wird.



## Für die Jugend.

### Goldene und bunte Nüsse.

Berge nicht, liebe Buben und Mädel, daß Walnußschalen, von denen ihr sicher einen reichen Vorrat habt oder euch leicht beschaffen könnt, sich allerliebst zu Christbaumzucke verwenden lassen. Zuerst müßt ihr die Schale innwendig hübsch säubern und sie innen und außen mit

Schmiegspapier abreiben; dann müßt ihr sie mit Gummi arabicum anfeuchten, mit glitschendem Staub bestreuen und durch zwei in den Stand gehobte Stücklein einen kleinen Drahtbogen ziehen, während innwendig auf einem Stückchen feuerischer Watte als Kissen etwas Konfett ruht. Wer seine Sache noch netter machen will und einen Walzofen zur Verfüzung hat, kann die Schale auch mit Farben hübsch bestreichen; mit dem Pinsel aufgetragen sein Goldpünktchen verdecken das Werk dann noch weiter. Kleine Schleifen aus Seidenbändchen kann Schwestern daran machen. So könnt ihr einen wunderbaren Baum erreicht puzen, ohne daß Vater und Mutter tief in den Beutel greifen müssen.

LW

## Christkind im Walde.

Von Martha Mar.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Dämmerung riefen die Glöden in mein Zimmer: „Morgen ist Weihnachten! Morgen ist Weihnachten!“

Den ganzen Tag hatte ich gesleht und geschnitten und gebastelt; sorglich hatte ich sogar meine Tür zugeschlossen und auf mein Kloven aufgemacht; aber nun war ich auch glücklich fertig. Stolz und vergnügt packte ich meine Kunstwerke in die Kommode und zog den Schlüssel ab; jetzt wurde es mir mit einemmal zu eng und zu heiß im Zimmer; ich mußte einen Spaziergang machen in der frischen Winterluft.

Draußen brannten schon die Laternen. Auf den Straßen rannten eifrig viele Kleinkinder an mir vorbei, alle mit Pfeffern aufgedunsen; der Schnee knirschte unter ihren Füßen, und der starke Ostwind blies ihnen ins Gesicht, daß es ordentlich schnitt, aber niemand achtete darauf; hastend drängte sich einer am anderen vorbei, und ich wurde gedrängt und gestoßen. Nein, das gefiel mir nicht, und ich ging schnell weiter, immer weiter, bis ich die letzten Häuser hinter mir hatte und hinaus kam aufs Feld.

Hier war's schöner! Wie eine schön ausgebreitete Decke lag weiß und weiß der Schnee; tieflau, wie ein Dom, spannte sich der Himmel darüber, und klar und freundlich funkelten die goldenen Sterne. Silbern leuchtete der Mond und zeigte mir den Weg zu dem nahen Walde, wo dunkel und schweigend die hohen Tannen ragten. Da hin ging ich.

Daß ganz dunkel war's schon im Walde; kein Laut war zu hören, nur das Knirschen des Schnees, über den ich ging; kein Mensch war zu sehen, und freundlich und still leuchtete mir der Mond voran und zeigte mir den Weg. Da knickte es neben mir im Gebüsch; die Zweige taten sich auseinander, und ein junges Rehlein schlüpfte heraus; ihm folgte bedächtig die Rehmutter. Das kleine Tier zitterte vor Kälte; es schwieg sich an die Mutter und sagte in keiner eigenen Sprache — ich verstand es aber sehr gut —: „Oh, wie mich friert, Mütterchen, und wie hungrig ich bin; ich kann wirklich so nicht einschlafen!“ „Wollen wir noch einmal nachsehen, ob die Försterleute Futter gestreut haben?“ fragte darauf die Mutter. „Heute morgen war noch nichts da!“ fragte das Kleinkindchen, und gesunken Kopfes trotzte es neben der Mutter her, die den Weg einschlug, den ich auch ging, und der zu dem einfamen Försterhaus im Walde führte.

„Piepl Piepl ich gehe auch mit!“ zwitscherte es da aus einem Gebüsch zur Seite heraus, und eine Umse mit aufgeplustertem Gefieder flatterte auf den Weg. „Mich friert auch! Die Kleinen haben beißt den ganzen Tag noch nichts gehabt!“ zwitscherte das Voglein und schlug mit den Flügeln, um sich zu erwärmen; „Ich fliege mit!“

„Oh, da finde ich ja Gesellschaft!“ rief wieder in einer anderen Sprache, die ich aber auch verstand, und ein Häuslein segte mit einem gewaltigen Sprunge aus dem Gebüsch heraus. „Gräde wollte ich noch einmal nach dem Försterhaus laufen — das ist ja jetzt eine trostlose Zeit für uns, man muß sich so durchschlagen —“, und mit langen Sätzen lief Weißer Dampe voran; hinterher trostete das Häuslein mit seiner Mutter, von Busch auf Busch flog die Umse, und ganz zufest kam ich. Ich wollte doch gern sehen, ob die Försterleute wohl wirklich an Futter für die Tierelein gedacht hatten.

So waren wir ein Weilchen gegangen. Mit einemmal stand das Häuslein still, das Häuslein hob den Kopf und lauschte, und die Umse hörte auf zu zwitschern. Wie ein wundersches seines Klinzen kam's von weit her, und zugleich war es, als erhelle sich der dunkle Wald; und als ich mich ganz verwundert nach allen Seiten umschautte, bemerkte ich, wie die Bäume ihre Blätter zusammenneigten, daß es aussah, als bildeten sie einen Dom über eine Ehrenpforte. Ein milder heller Glanz fiel über unseren Weg; ganz nahe tönte die lüste Musik, und von hinten her kam jemand durch den Laubengang geschritten; ich wagte kaum zu atmen vor Erstaunen: das war ja das Christkind! Dicht an uns vorbei ging das Christkind; als ich mich freundlich anlächte, fühlte ich es ganz warm werden unter meinem Mantel, große an der Stelle, wo das Herz sitzt. Leise strich es mit der Hand über das weiße Fell der Tiere und das Gefieder des Vogelns, und dann schritt es auf das Försterhaus zu, an das wir ganz nahe herangekommen waren. Der alte Förster mit seiner Frau stand gerade vor der Tür, und ich sah, wie das Christkind auf beide einen langen, freundlichen Blick warf; dann ging es weiter.

„Du, Frau, hole doch einmal ordentlich Futter heraus, recht schönes, es ist ja Weihnachten; die Tiere werden's schon finden!“ sagte der Förster, und die Frau nickte freundlich:

„Stellt schönes sollen sie haben — ich mußte eben auch gerade an Weihnachten denken!“ sagte sie und ging hinein. Nach einigen Minuten kam sie wieder mit einem ganzen Korb voll Brod und mit Brot und Käse, die sie sterte. Oh, wie sich die Tierlein freuten! Ganz ausgebungert waren sie ja gewesen!

Ich elte hinter dem Christkind her, so gern hätte ich es noch einmal gesehen; der helle Schein zeigte mir den Weg, den es gegangen, und von fern hörte ich noch leise die Musik. Aber eingeholt habe ich's doch nicht mehr. Ich hab' mein weißes Kleid vor mir aufzulegen, als es über das Feld schritt, und dann sah ich nur noch, wie es in einer dunklen Straße der Stadt, wo die armen Leute wohnen, verschwand.

# Extra-Blatt

## zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 20. Dezember 1914, nachm. 1½ Uhr.

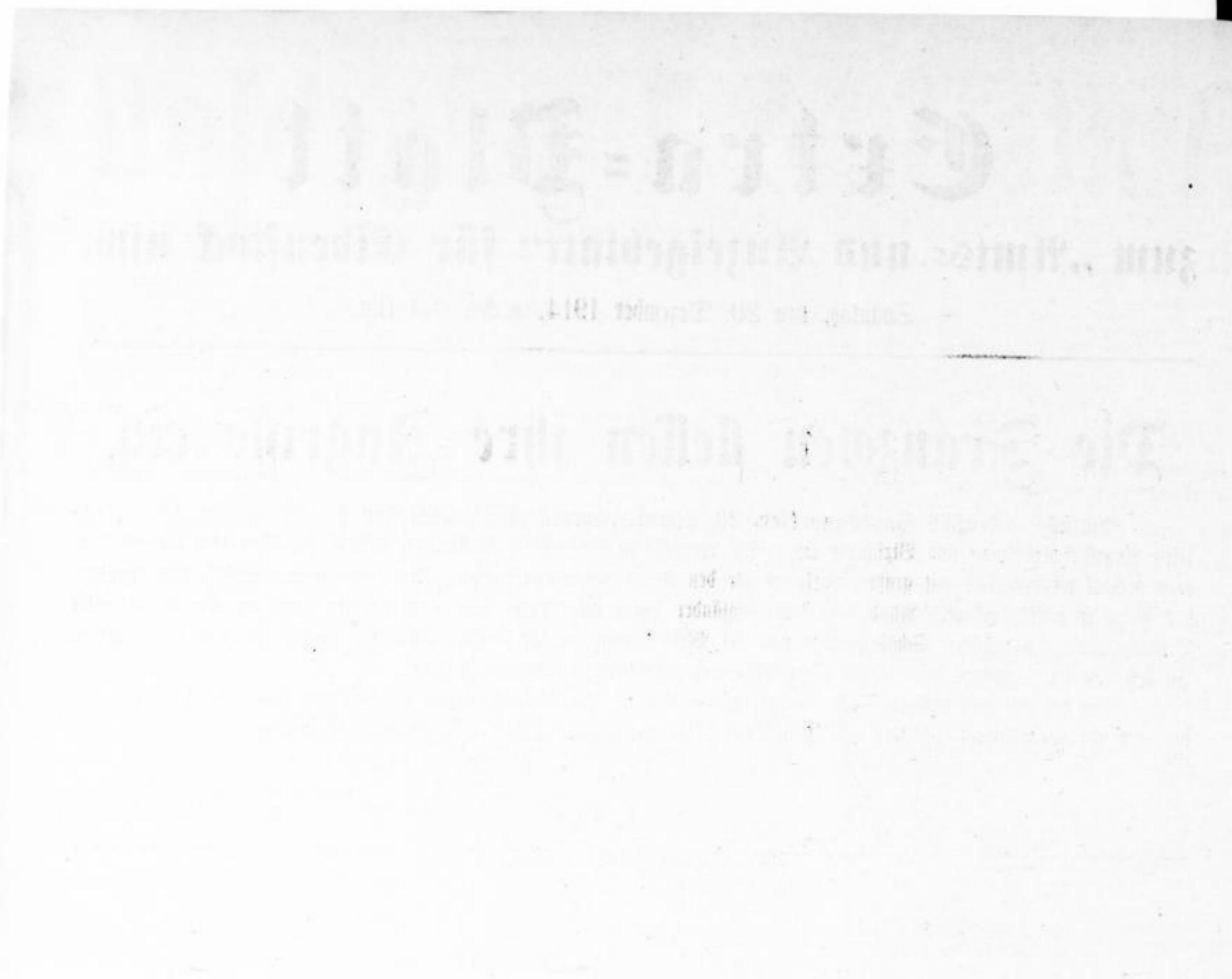
## Die Franzosen stellen ihre Angriffe ein.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. Dezember, vormittags. Im Westen stellte der Gegner seine erfolglosen Angriffe bei Opern und Birschoote ein. Die Angriffe in Gegend La Bassée, die sowohl von Franzosen als Engländern geführt wurden, sind mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen worden. 200 Gefangene, Farbige und Engländer, fielen in unsere Hände. Rund 600 tote Engländer liegen vor unserer Front. Bei Notre Dame-de-Lorette südöstlich Bethune wurde ein deutscher Schützengraben von 60 Meter Länge an den Gegner verloren. Verluste bei uns ganz gering. In den Argonnen machten wir kleinere Fortschritte und erbeuteten 3 Maschinengewehre.

Bon der ost- und westpreußischen Grenze nichts Neues. In Polen machen die russischen Armeen den Versuch, sich in einer neu vorbereiteten Stellung am Rawla und Nida zu halten. Sie werden überall angegriffen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hanneböhne in Eibenstock.



51

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebatt für Eibenstock.

1914

## Da bin ich!

Weihnachtskizze von L. Ewald. (Nachdruck verboten.)

**B**u der Zeit, als der nunmehrige Postsekretär Ravens noch Vereinsbälle besuchte und von töchterbesitzenden Müttern mit Einladungen beeindruckt war, wäre der todsichere Schwiegersohn der Frau Brissot geworden, wenn nicht der allzeit wagemutige, fürstliche Stallmeister Zedwig dem kleinen Städtchen einen kurzen Besuch gemacht, und bei diesem sich gleich die achtzehnjährige Helene Brissot zum Eheweib in die Hauptstadt geholt hätte.

Helwig Ravens ertrug diesen Schichalschlag äußerlich mit ruhiger Fassung, aber ein allzeit zu kritischen Randbemerkungen aufgelegter Kollege konnte dieses Ereignis nicht unberedet vorbeiziehen lassen. Er meinte am Abend nach bekanntgegebener Verlobung: „Ich kenne ein unschbares Heilmittel für Nichterfüllung ersehnter Wünsche!“

„Nennen, nennen!“ riefen die Stammtischkollegen. „Werde mir erlauben den Vers, den ich meine, zu zitieren. Er lautet:

„Und läuft dein Schiff nicht in den Hafen,  
So geh nach Haus und leg' dich schlafen!  
Kommt's morgen nicht, kommt's übermorgen,  
Am besten, du läßt den Himmel sorgen;  
Denn manchem ward im Schlaf beschert,  
Was er sich wach gewünscht und begehrte.“

„Bravo!“ So spendete die Tafelrunde ihren Beifall, bis auf den, den es anging. Der schrieb sich die Worte auf. Sie hatten es ihm scheinbar angetan. Dem war auch so! Sie enthielten doch immerhin eine ungewisse Verheißung. Vielleicht gehörte er zu den: Mauchen! Also hoffte er weiter, allerdings nicht im Schlaf, denn sonst wäre aus dem Postassistenten kein Sekretär geworden, aber in einem Stadium des Gefühlschlafes für weibliche Mitmenschen, das ihm die Tür für Familienfeste schloß.

Zwei Jahre vergingen. Frau Brissot starb in diesem Zeitraum, und ein Vierteljahr danach stürzte der Herr Stallmeister bei einem Rennen. Frau Helene Zedwig verlebte das Trauerjahr nach dieser Begebenheit in der Hauptstadt und kehrte dann, zu allerlei Bewunderung, in das Heimstädtchen mit ihrem Söhnchen zurück. Sie suchte eine hübsche Parterrewohnung mit kleinem Gärtnchen und fand eine solche, gerade der Behausung des Herrn Helwig Raven gegenüber. Der war selbstverständlich beglückt, entzückt von seinem Vis-à-vis. Dennoch dauerte es eine ganze Zeit, bis er zur echten Erwachungsfreude über diese Himmelsfürsorge sich durchzuermuntern vermochte.

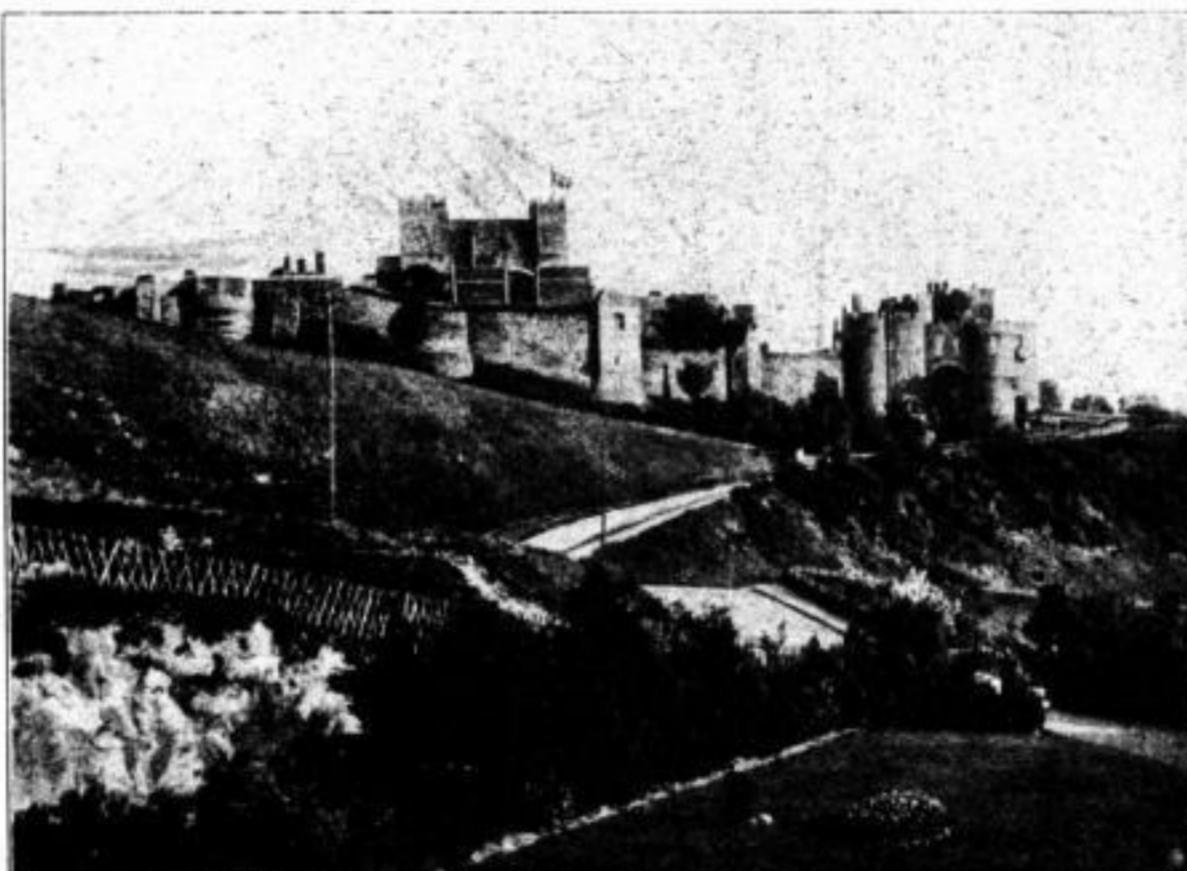
Sein Lebenswagemut war nie bedeutend gewesen! Jeglich schien er nur noch zu wägen, trotzdem sein Herz jedesmal lebhaft hüpfte, wenn er sie drüben am Fenster erblickte, oder er ihr auf Einkaufsgängen begegnete. Anzusprechen wagte er sie nicht, er war schon zufrieden, wenn sie seine ehrfurchtsvollen Grüße mit einem freundlichen Gegengruß erwiederte.

Dafür hatte er mit dem in dieser „Wägezeit“ nun schon dreijährig gewordenen Söhnchen, dem kleinen Franz, entschiedene Freundschaft geschlossen. Wenigstens trug er seitdem stets Bonbonräder mit sich herum, obgleich er eigentlich ein ausgesprochener Feind von Taschenreiterungsgegenständen war. Er traf den herzigen kleinen Kerl täglich vor dem Hause. Sowie der den Bonbonrader um die Ecke biegen sah, lief er ihm jubelnd entgegen und bat schmeichelnd: „Hoch, in die Luft, Onkel!“ Was blieb dem Herrn Sekretär anders übrig, als ihm den Willen zu tun. Kindern kann man gar leicht etwas angewöhnen! Als er den kleinen Franz zum erstenmal emporhob und durch die Luft schwenkte, hatte er nur den Kuss vertuschen wollen, den er ihm dabei auf den Mund drückte, weil der Junge seiner Mutter so arg ähnlich sah. Nun war er dadurch ein richtig angestellter Luftschwenker geworden und durfte zur Belohnung auch noch eine Bonbonräde dem Geschwenkten anbieten, die allemal gnädigst angenommen wurde.

„Franz dankt sehr!“ sagte der kleine jedesmal dabei und machte so ein süßes Spitzmaulchen dazu, daß schon ab und an der erste Kuss Fortsetzungen verlangte. Nur gestern, am Tage vor dem Weihnachtstag, hatte der Franz es unterlassen, um eine Luftschwenkung zu bitten, weil ein verhülltes Etwas, das der Bonbonrader ihm entgegenhielt, seine Neugierde erregte. — Oha, die Hülle fiel und aus ihr ward ein Weihnachtsmann geschält — ein Weihnachtsmann, dem man den Kopf abnehmen konnte und der winzige Küsse in sich hatte, die aus Schokolade waren. Hei, wie die schmeckten! Der Franz rieb sich gleich die Magengegend im Nachgenuss der geschmeckten Küss- und im Vorgenuß weiterer Magenfreuden. Seine Genussfreude war so ausgiebig, daß die Worte: „Franz dankt sehr!“ nicht Zeit fanden, über seine Lippen zu treten. Nur die Augen sahen leuchtend den Spender an — und husch, husch, husch, war der Knirps davon geeilt.

Hell strahlte die Winteronne vom klaren Dezemberhimmel! Sie freute sich der

weißen Schneedecke, in die Frau Erde zum Fest gehüllt war. Sie lächelte außerdem fast spitzbübisch hernieder, denn der Raureif im Stadtforst wirkte so anreizend — zum Schmelzvergnügen. Der Herr Sekretär stand am Fenster noch im Schuh der Gardine. Er lächelte genau so wie die Sonne, denn er hatte vorher sie erwartet, die, einen Kranz am Arm, im Hause verschwunden war.



Die Burg von Dover.

Dem kleinen, der vor der Tür spielte, hatte sie etwas zugerufen. Sicher sollte der warten, und sie wollte mit ihm zum Friedhof hinaus, um dem Mütterlein eine Weihnachtsgabe zu bringen. Diesmal gehe ich ihr nach, so sprach er flüsternd — vielleicht findet sich eine Gelegenheit um — ihr —, mir ist heute so unternehmungslustig zu Sinn!

Richtig, da kam sie! Nun reichte sie dem Franz die Rechte, nahm den Kranz in die Linke und ging mit ihm die Straße hinunter.

Sowie die beiden um die Ecke waren, stieg Herr Ravens die Treppe hinab. Als sie in die Pappelallee einbogen, die zum Friedhof führt, holte er sie ein und wollte grüßend an ihnen vorüberschreiten. Sie jedoch hemmte ihren Schritt, und als er nun gleichfalls stehen blieb, sprach sie, ihm die Hand reichend: „Recht herzlichen Dank für die große Freude, die Sie meinem Franz gestern mit dem Weihnachtsmann gemacht haben.“

Er war ganz verlegen und recht froh, daß der Dank des kleinen Beschenkten wieder mit der Lufschwenkbitte schloß. Bei der verlor er die Besangenheit und fragte sodann höflich an, ob seine Begleitung nachdem Friedhof genehm wäre. Sie ward gern angenommen, und die Drei wanderten nun gemeinsam der Begräbnisstätte zu. Sie standen ein Weilchen schweigend am Grab und verließen unwillkürlich schnell die Stadt der Toten. Noch standen sie ja im Leben — es war Christabend außerdem! Es war ihnen so stillfröhlich zu Sinn! Machte das die leuchtende Schneedecke, die klare Wintersonne, oder fühlten sie bei ihren Herzschlägen schon den Liebeszauber der geweihten Nacht?

An einer vom Schnee freien Stelle hatten sich kurz vorher Knaben eine Gleitbahn gemacht. Im beschleunigten Gangtempo bemerkte das Paar nicht denglegenden Schein. Frau Helene geriet ins Straucheln. „Hoppa!“ rief er nur, legte schnell seinen Arm um ihre feine Taille und stellte in wenigen Sekunden das gestörte Gleichgewicht wieder her.

„Kaufen Sie, gnädiger Herr, kaufen Sie Christrosen für die Frau!“ flehte da eine Kinderstimme neben dem Postsekretär. Eilig wandte er sich nach der Bittstellerin um und erstand ein seines Büffet, das er ihr lächelnd reichte.

Klein-Franz beobachtete diese Vorgänge mit Interesse und dabei zog durch sein Kinderhirn eine Idee. Als er gestern einem andern Knaben stolz seinen Weihnachtsmann gezeigt hatte, war ihm von diesem prahlend geantwortet worden. „Pah — nur einen Weihnachtsmann! Mein Papa schenkt mir viel mehr!“

„Ja, mein Papa ist doch — oben im Himmel, weißt du!“ hatte er darauf gesagt, und der ihm erwidert: „Mußt dir von deiner Mutter einen neuen Papa schenken lassen.“

Da war er denn schnell zur Mutter gelaufen und hatte sie gebeten. — Aber — ach, die Mama hatte ihn einfach ins Bett gestellt und geweint noch dazu.

Der durfte er also mit dieser Sache nicht wieder kommen. Wenn aber der sie für ihn darum bitten würde. Den hatte sie eben so lieb angesehen! Chem! — Langes Überlegen war nicht die Art des kleinen Franz. Mit wenigen Schritten stand er neben dem Bonbononkel, sah ihn energisch beim Rock und gebot leise: „Heb' mich mal schnell hoch, muß dir etwas ins Ohr sagen!“

Hui — da war er schon oben. „Sag doch Mutter, daß ich 'nen neuen Papa krieg! Möchte so gern einen!“

„Ja woll doch!“ antwortete der Onkel ordentlich übermüdig,

und da er gewahrte, daß Frau Helene mit ihren Christrosen schon voran gegangen, sprach er hastig: „Geh' Franzel, halt Mutter an und frag sie, ob ich dein neuer Vater sein darf?“

„Du, Onkel,“ rief der kleine — „o, sein das — fix, fix!“

Die Mutter hatte sich bei dem Freudentuf ihres Kindes gewendet. Verwundert sah sie ihn heranstürmen. Mit Heftigkeit umschlang er sie und schrie mit seiner ausgiebigsten Lungenkraft: „Mutter, Onkel will mein neuer Vater sein. Das — das muß du erlauben!“

Dunkelrot war die Mutter geworden, und als er nun herantrat und sie fragend anschauete, stotterte sie ganz verwirrt: „Da muß ich ja wohl!“

Mit einem Jubelruf zog er sie an sich und drückte seine Lippen auf die ihigen.

„Bim bam — bim bam!“ Die Glöden läuteten das Fest ein! In stillem Glück hätten die beiden gelauscht, doch Franzel wollte erst Gewissheit haben.

„Du Onkel!“ rief er wieder sehr energisch. „Ist das nun abgemacht? Bist du nun mein Papa?“

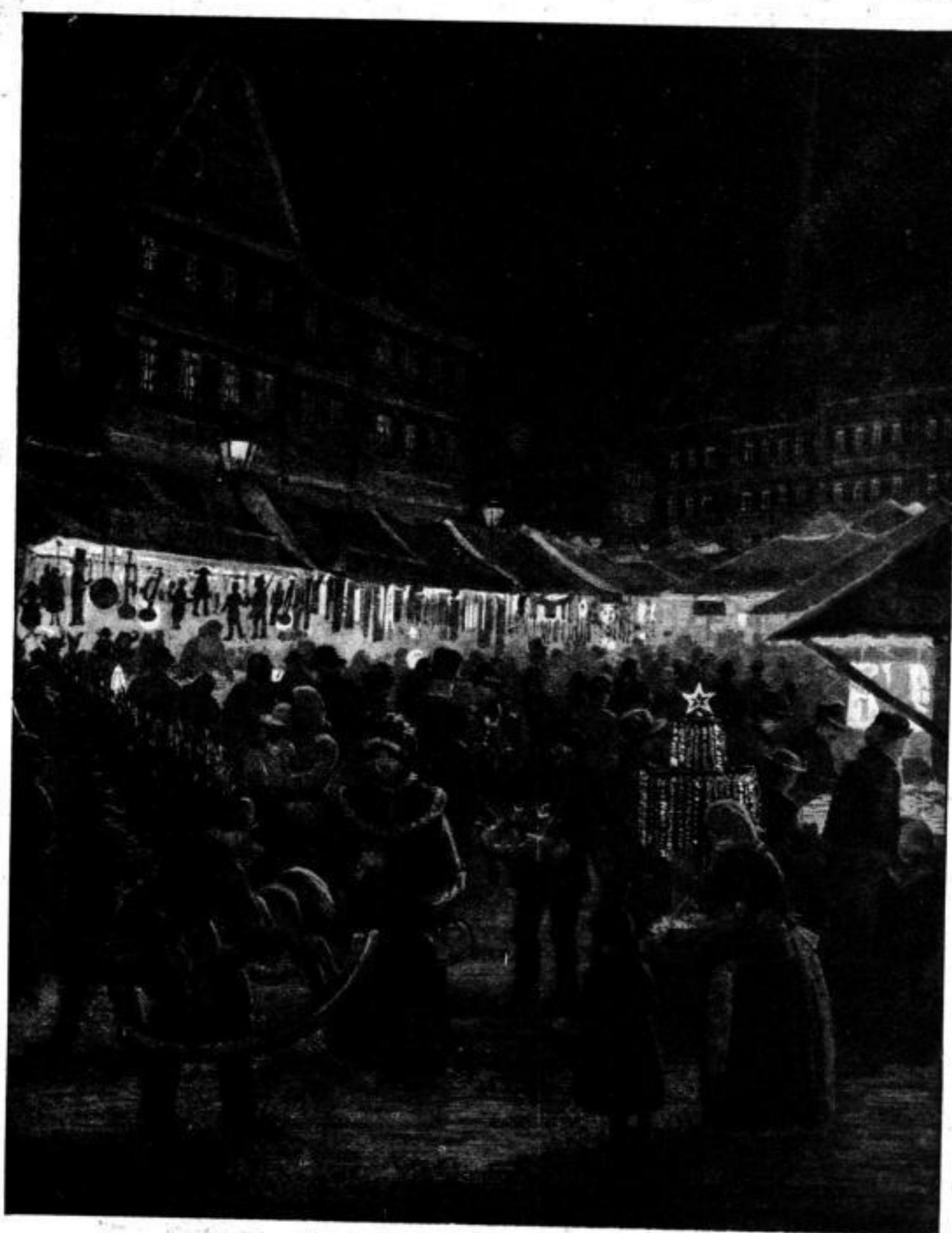
„Ja, das bin ich!“ sagte der feierlich.

„Hurra!“ jubelte da der Kleine und raste im Automobiltempo die Pappelallee hinunter, denn sein scharfes Auge hatte dort den Knaben bemerkt, der ihm gestern den Rat gegeben.

„Du, ich hab' neu — neuen Papa — gekriegt!“ schrie er fast atemlos, als er drunten war.

Die alte Mama und der neue Papa gingen langsam hinterdrein. „Endlich mein!“ sagte er bewegt. „Warum habe ich dich damals ziehen lassen?“

„Warum? Weil du: ,erst wag's, dann wag's', zum Wahlspruch genommen. Ja, ja wie gern hätte ich damals zu dir gesprochen: Da bin ich! Doch die engbegrenzte Welt hier bannte mich. Ich ließ mich von Mutter bereeden, dem Wagemut und der Charakterfestigkeit des Franz Hellwig zu trauen; zu spät erkannte ich, daß die Triebfeder nur Eigensinn war und die bewunderten Eigenschaften nur in Bekennung bestanden. Ich bin sehr unglücklich gewesen, Hellwig.“



Auf dem Weihnachtsmarkt. Von H. C. Günther.

„Arme Helene! Du hast meiner oft gedacht?“  
„Wäre ich sonst hierher gezogen? Dir vis-à-vis! Verstandest du denn diese stumme Sprache nicht zu deuten? Sagte dir nicht jeder Blid hinüber: sie will sprechen — da bin ich!“

„Hätte ich das nur verstanden“, meinte er treuerherzig. „Weißt du, wenn der Junge nicht so ledlich dazwischen getreten wäre, ich wäre heute wieder allein heimgekehrt und hätte am Christabend nach dem erlösenden Wort geseufzt.“

„Das werde dem Franzel nie vergessen!“ entgegnete sie warm, „obgleich ich sonst seines leden Wesens wegen oft in der größten Sorge schwebe. Hoffentlich wird er nicht ebenso wie sein Vater, mit dem egoistischen Da-bin-ich-Selbstbewußtsein.“

„Sicher nicht,“ sprach er tröstend, „denn er hat ja deine lieben Augen, die mir von nun an den Lebensweg erhellen werden. Da bin ich! sagen sie mir nun alle weil immerdar in treuer Liebe. Nicht wahr, herzlieber Schatz?“

„Da bin ich wieder!“ rief heranjagend Franzel und trennte die beiden, die sich bei seinen Worten lachend in die Augen schauten. Dann setzte er wichtig hinzu: „Weißt ihr, was der Gustel gesagt? Zu Weihnachten einen neuen Papa bekommen — ist ganz was extra's! Hurra! Was ich doch man froh bin — du Onkel — Pa'!“

Die „Shakespeare-Klippen“ an der Küste von Dover.



(Schwein) wird beim Hasenklaud verwendet.

Der ausgezogene Hase wird nun von den Haaren gut gereinigt, die Luftröhre entfernt, Kopf, Hals und Schultern — als zum eigentlichen Hasenbraten nicht gehörend — werden abgehauen. Als dann wird der Hase gehäutet und endlich der Pfanne überantwortet.

Winterselle der Hasen sollte man nicht für 20 oder 30 Pfennige an Händler verkaufen, sondern sie für den eigenen Bedarf verwenden, als Bettvorlagen usw.

Gleich nach dem Abziehen müssen sie vorschriftsmäßig präpariert werden. Man befreit das Fell von allen daran haftenden Fleischteilen, befestigt es mit der Haarseite auf einem Brett und bestreicht die Innenseite mit Schniereise. Nach zwei Tagen spült



Regattentkapitän Karl v. Müller.  
(Mit Text.)

### Wie zieht man den Hase ab und macht ihn bratfertig?

Freude herrscht im Hause, da Freund Lampe in der Küche eingelehrt ist, um eine erwünschte Abwechslung in der Fleischkost zu bringen. Durch die hohen Fleischpreise ist die Beschaffung dieses Nahrungsmittels für die Hausmutter stets ein Stein des Anstoßes gewesen.

Um so freudiger aber wird der wohlfeile Hasenbraten begrüßt. Aber wie überall, so fehlt auch hier in dem Becher der Freude nicht der Tropfen Wermut. Es entsteht die Frage: Wer zieht uns den Hasen ab? Noch keines der Familienangehörigen hatte Gelegenheit, dies Kunststück selbst auszuüben. Man ist gezwungen, dem Meßger ein gutes Wort zu geben. Da aber Freund Lampe häufig den Festbraten abgeben muß zu einer Zeit, in welcher der Meßger selbst viel zu tun hat, so wird die kleine Arbeit nur ungern übernommen. Für seine Mühevolltung nimmt er in den meisten Fällen wohl keine bare Bezahlung, doch das Fellchen betrachtet er als sein Eigentum. Darum sei praktisch, und selbst ist der Mann. Die Sache ist auch gar nicht so schwierig, wie sie vielleicht aussieht. Leicht läßt sich Freund Lampe das Fell über die Ohren ziehen und für die Bratpfanne herrichten. Wir hängen ihn an beiden gespreizten Hinterläufen an zwei Nageln auf, lösen am ersten Gelenk der Hinterläufe mittelst scharfen Messers das Fell von den Knochen und schneiden es an

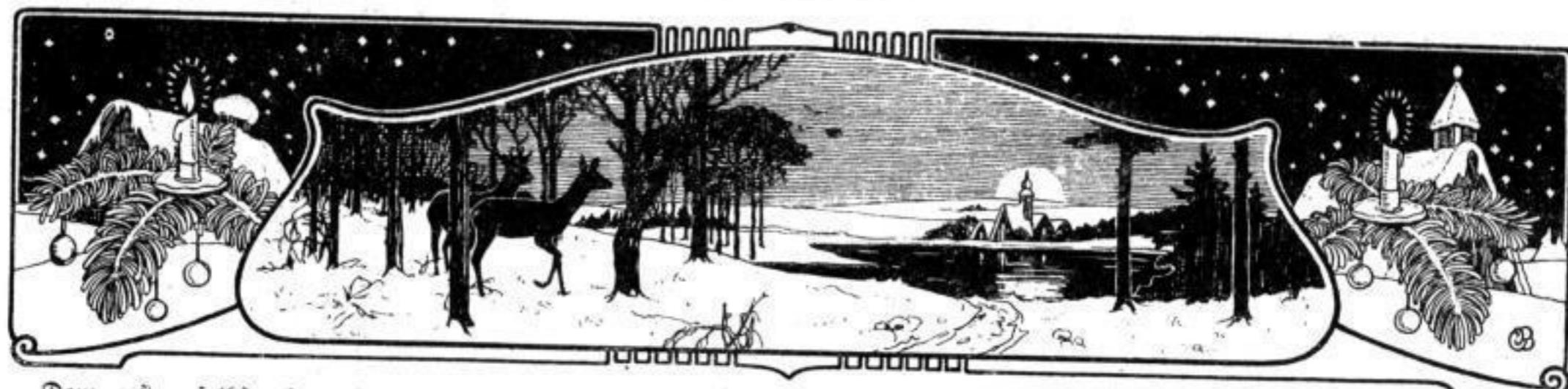
der Innenseite der Knochen auf. Nun kann man das Fell ganz leicht herunterziehen, wenn man auch hier und da mit dem Messer etwas nachhelfen muß, um ein Einreißen des Fleisches zu verhindern. Jetzt werden die Vorderläufe noch losgeschnitten und das Fell in einem Zuge dem Hasen über den Kopf gezogen. Die Ohren müssen allerdings an der Innenseite losgeschnitten werden.

Diese erste Arbeit ist glücklich beendigt. Nun muß das Gescheide herausgenommen und der Hase bratfertig gemacht werden. Den Hasen hängt man bei diesem Geschäft am besten wieder an seinen Hinterläufen auf, schneidet den Bauch bis zur Kehle auf und fängt dann den gesamten Inhalt in einer untergehaltenen Schüssel auf. Herz, Lunge und Leber, von der die Galle noch behutsam entfernt wird, legt man zur späteren Verwendung zurück. Das vorgefundene Blut



General Liman von Sanders. (Mit Text.)

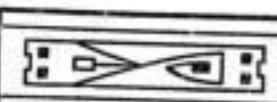
man die Seife ab und reibt die Haut mit einem Bimsstein herunter, um das Fell möglichst geschmeidig zu machen. Zum Schluß wird die Innenseite noch mit Öl eingerieben und das Fell zum Trocknen aufgehängt.



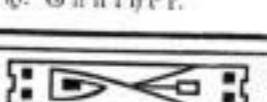
Dem ersten selbst abgezogenen Haufen werden bald weitere folgen, und man wird sich wundern, daß diese einfache Arbeit anfangs so viel Kopfzerbrechen verursachen konnte. C. Günther.

### Weihnachtsabend.

**W**eihnachtsabend. Still und stiller Auf der Brücke bleibt er stehen,  
Wird es in den langen Straßen; Trüb und fast die Wasser rauschen;  
Da die Läden nun geschlossen, Dämmer blidt er, seine Sinne  
Sicht man Licht auf Licht erblassen. Nur des Schichals Stimmen lauschen.  
Alles eilet jetzt nach Hause, Und er hört sie rufen, locken;  
Wo die warme Stube windt, Aus der Tiefe quillt's heraus:  
Und schon hie und da durchs Fenster „Komm' in uns're fühl'ne Arme,  
Stern bei Stern am Baume blinnt. Dann hört alles Mühen auf!“  
Durch die Straßen geht verdrossen Schon zieht's ihn mit tausend Händen,  
Dort ein Mann im schäb'gen Kleid, Aufs Geländer sich zu schwingen,  
Grau das Haar, und seine Züge Da hört er von jüßen Stimmen  
Sprechen dir von Sorg' und Leid. Hell das Weihnachtslied erflingen.  
Fröstelnd reibt er sich die Hände, Wie von Engelschören tönen  
Schwankend geht er und gebückt; Ihm die Klänge durch die Nacht,  
Ah, in seinem ganzen Leben Und am Himmel alle Sterne  
Ist ihm nie etwas gegliickt. Glänzen in besond'r Pracht.  
All sein Gut ging ihm verloren, Und der Kindheit Weihnachtsglaube,  
Und sein Weib verließ ihn bald. Den sein Herz hat aufbewahrt,  
Einsam wanzt der Kreis durchs Leben Schmilzt das Eis, und eine Träne  
Und sein Herz ist tot und fast. Rollt in seinen grauen Bart.  
H. Günther.

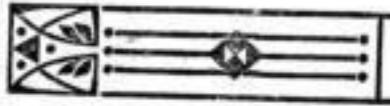


### Unsere Bilder

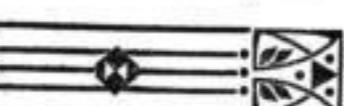


**Fregattenkapitän Karl von Müller**, der Kommandant der „Emden“, die nicht nur den britischen Seehandel in den Häfen Indiens lähmte, sondern auch kürzlich den russischen Kreuzer „Schemtschug“ und das französische Torpedoboot „Mousquet“ zum Sinken brachte, hat das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse erhalten, und außerdem sind noch fünfzig Eiserne Kreuze II. Klasse an die Besatzung des vielgenannten Schiffes verteilt worden. Fregattenkapitän von Müller gehört der Marine seit 1891 an. Dass er ein außerordentlich befähigter, tatkräftiger Seeoffizier ist, der auch unter den schwierigsten Verhältnissen seine Ruhe nicht verliert und seine Entschlüsse mit der gleichen Schnelligkeit fasst und ausführt, hat er seit dem Beginn des Krieges reichlich bewiesen. Blankenburg a. H., die Vaterstadt des Fregattenkapitäns von Müller, verlieh ihm das Ehrenbürgerecht. Jedoch sollte auch der „Emden“ die Schicksalsstunde schlagen, indem sie, während am 9. November bei den Cocosinseln im Indischen Ozean eine Landungsabteilung zur Versöhnung der englischen Funken- und Kabelfstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sidney“ angegriffen und durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand gesetzt und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt wurde.

**General Liman von Sanders**, der an der Spitze der deutschen Militärmision in der Türkei steht. Schon bei seinem Eintritt als Instrukteur der türkischen Armee protestierten die Gegner des Treibuntes, also diejenigen Kriegsgegner, lebhaft gegen die Berufung der Militärmision.



### Allerlei



**Entgegentoemend.** „Was meinst du, ob dieser Taler falsch ist?“ — „Hm, er fühlt sich so eigentlich an und hat auch keinen guten Klang, aber ich nehme ihn an, wenn du ihn mir pumpen willst!“

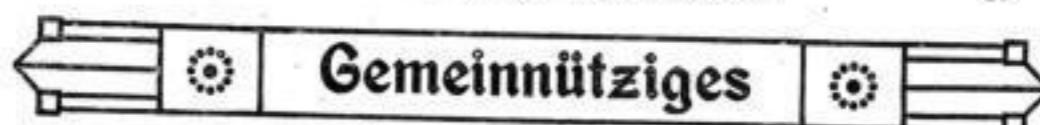
**Abgewunken.** Frau: „Wir hat heute nacht geträumt, daß du mir einen neuen Hut gelauft hast.“ — „Schön, im nächsten Traum kannst du ihn aussuchen.“

**Beim Wort genommen.** Frau Rentier Großmund (zum Kurarzt): „Herr Doktor, ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihre Honoraransprüche übertrieben finde.“ — „Aber Sie haben mir doch erklärt, Sie wollten um jeden Preis gefünd werden!“

**Napoleon I.** Als Napoleon I. auf seiner Flucht aus Russland an dem Ufer des Niemen ankam, fragte er einen Fährmann, der ihn überfachte: „Sind schon viele französische Deserteure hinüber?“ Dieser aber, der den Kaiser nicht kannte, sagte: „Nein, Sie sind der erste!“

D.

**Das Fest der „Grasjungfern“.** In einigen Gegenden des Harzes hat sich noch eine schöne, alte Volksritte erhalten, die in weiteren Kreisen wohl ganz unbekannt sein dürfte. Wenn nämlich die Heuernte beendet ist, dann findet in manchen Harzdörfern der „Grastanz“ statt. Das Fest wird von den Frauen und Mädchen des Dorfs veranstaltet. Am Vormittag trägt jedes Mädchen einen Haufen Heu an einen bestimmten Platz und legt ihn da nieder. Um die Mittagsstunde wird die „Graskönigin“ gewählt. Nach einem Festgottesdienste in der Kirche stellt sich vor dem Hause des Schulzen der Festzug der Frauen und Mädchen auf, der sich unter Vorantritt der Graskönigin und einer Fahnenträgerin nach einem Ziele begibt. Hier beginnt jetzt der Grastanz, wobei sich jede Tänzerin ihren Tänzer wählen darf, ohne von diesem aufgefordert zu werden. Wenn der Tanz am späten Abend beendet ist, begeben sich die Festteilnehmer nach den erwähnten Heuhaufen, die nunmehr in hergebrachter Weise regelrecht versteigert werden, und zwar erfolgt die Versteigerung zweimal, einmal die der einzelnen Haufen und dann des gesamten Heus. Der Erlös fließt in die Kasse der Grasjungfrauen, die damit das nächste Fest anrichten.



### Gemeinnütziges

**Biskuit-Torte.** Ein ganzes Ei, 10 Eigelb werden mit 1 Pfund Zucker, dem Saft und der Schale von 2 Zitronen und 1 Löffel Franzbranntwein eine halbe Stunde gerührt. Darauf kommt so viel Mehl, wie 5 Eier wiegen und der steife Schnee der 10 Eier hinzutragen und bakt die Torte im heißen Ofen.

**Mandelbrötchen.** 4 Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen, mit 200 Gramm feinem Zucker, 50–60 Gramm Zitronat und ebensoviel Orangeat und dem Saft einer Zitrone vermischt. Dann fügt man 250 Gramm geriebene Mandeln bei, setzt Häufchen auf Oblaten und bakt sie in gelinder Hitze.

**Abgenutzte schwarze Stoffe** werden wie neu, wenn man sie in einer starken Ablochung von Eichenblättern wäscht. Dann ist der Stoff, ohne auszuwringen, zum Trocknen aufzuhängen und halbfeucht zu plätzen, entweder auf der linken Seite oder rechts mit aufgelegtem Leinentuch, um das Blankwerden zu verhindern.

**Hautausschläge nach Wasseranwendungen**, besonders nach feuchten Umschlägen, sind bei empfindlichen Personen vielfach beobachtet worden, wenn das benutzte Wasser einen hohen Salzgehalt besitzt. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, die Haut sofort nach dem Abtrocknen mit Lanolin tüchtig einzutreiben.

**Augenehmer Glühwein.** Auf einen Liter Rotwein rechnet man  $\frac{1}{4}$  Kilo Zucker, 2 Gramm Muskatnuß, 8 Gramm Gewürznelken und 8 Gramm ganzen Zimt, läßt alles zusammen auf, nicht zu starkem Feuer aussieben und bis dicht vors Kochen kommen und serviert das Getränk möglichst heiß.

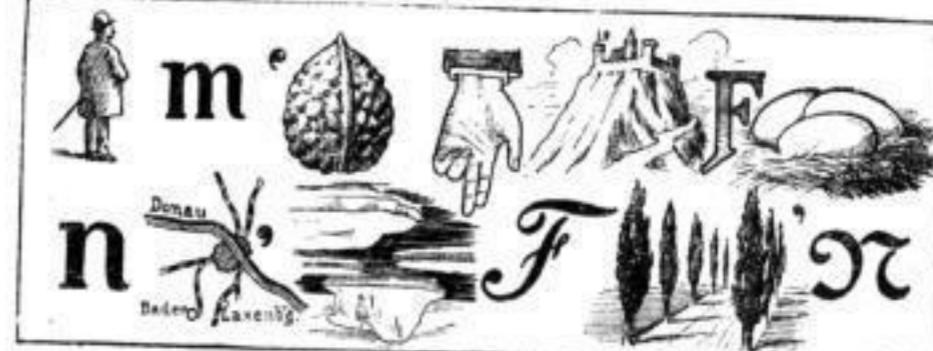
### Logograph.

Mit **L** umgeb' ich allzeit dich,  
Mit **Sch** verachte mich.  
Und segest du ein **D** dafür,  
Dann spendet es die Blume dir.

Julius Falz.

Man macht aus **Holz** und **Eisen** mich,  
Und zum Befest'gen nimmt man mich!  
Ich steck' im Boden, an der Wand,  
Mich hat der **Zahn** und auch die **Hand**.  
Julius Falz.

### Bilderrätsel.



Ausslösung folgt in nächster Nummer.

### Ausslösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Koran, Cran. — Des Logographs: Nippe, Hippie, Lippe, Lippe.  
Des Silberrätsels: 1) Pofal. 2) Osav. 3) Rames. 4) Themistoles. 5) Urjula.  
6) Gottesgab. 7) Ambo. 8) Labronen. Portugal-Lissabon.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emilie Hannebohn in Eisenstadt.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



**Der gefangene Russengeneral.** Der Österreicher: „Der russische General muß sofort freigelassen und ins Feld zurückgeschickt werden. Solange die Russen solche Führer haben, haben wir halbe Arbeit!“

# Die Höllenmaschine.

Humoreske von Friedrich Thieme.

„Was bringst Du uns da, Papa?“

Der Polizeipräsident legte den schwarzen Kasten, den er trug, vorsichtig auf den Tisch. Sofort drängten sich Ada und Bernhard heran. Der Präsident stellte sich hastig vor dem Kasten auf und hielt die Neugierigen mit ausgestreckten Armen zurück.

„Bist — Vorsicht — um Gotteswillen bleibt fern!“

„Was ist es denn?“ erkundigte sich bestremdet die Frau Präsidentin, die in einem Buche lesend am Fenster saß.

„Ahnt Ihr es nicht, eine Höllenmaschine?“

„Eine — eine Höllenmaschine?“ Die 19jährige Ada sprang erschrocken zurück, auch die Frau Präsidentin erhob sich entsetzt. Nur auf Bernhard, den Oberskundaner, wirkte die Ankündigung als Lodmittel, er suchte näher an den ominösen Gegenstand heranzukommen.

„Bernhard, willst Du gleich — ja, es ist einer jener höllischen Apparate, die von verruchten Menschen zur Ausführung verbrecherischer Pläne benutzt werden. Sie ist heute Morgen unter einem Torweg gefunden worden. Was eigentlich damit beabsichtigt war, weiß man noch nicht.“

„Aber, lieber Mann, was sollen wir hier damit? Wenn das schreckliche Ding nun losgeht?“

„O, das ist keine Gefahr. Sie ist ja entladen. Ich habe sie nur mitgebracht, um eine eingehende Untersuchung anzustellen.“ Der Präsident nahm den Kasten und trug ihn eilig nach seinem Zimmer, zur großen Erleichterung der Damen. Bernhard wollte mit, aber er wurde zurückgewiesen. „Ich muß die Angelegenheit ganz als Amtsgesheimnis behandeln,“ sagte der Präsident. Und so mußte der Herr Oberskundaner wohl oder übel auf die Befriedigung seiner Wissbegier verzichten.

Der Weihnachtsabend war erschienen und warf auf die Erde den Glanz seiner tausend und abertausend strahlenden Lichter. Im großen Salon der Präsidentenwohnung war der Weihnachtstisch gedeckt und der Schein der Kerzen fiel auf mehrere herrlich duftende Christstollen, auf glitzernde Apfel und Nüsse, auf prachtvolle Geschmeide und elegante Toiletten und Spiken. Der Präsident war ein reicher Mann und gab mit vollen Händen.

Erst wurden nach alter Gewohnheit die Dienstboten hereingerufen. Minna, das Haussmädchen, Elise, die Köchin, Lene, das Stubenmädchen und Kurt, der Diener, jedes wurde an seinen Platz geführt.

„Ich hoffe,“ sagte der Präsident leutselig, „dies soll ein Weihnachten der Überraschungen sein. Elise, der innige Wunsch Ihres Herzens ist eine goldene Uhr —“

Elise preßte in freudigem Erschrecken die Hand aufs Herz.

„Da ist sie —“

„Herr Präsident, woher wissen Sie —“

„Ich bin so ein bißchen Gedankenleser,“ versetzte der Präsident lachend. „Minna, Sie wollten ein Kleid von demselben Stoff wie die Kinderärzterin der Frau Major von Vogel — da ist es.“ — Minna jauchzte auf.

„Herr Präsident, ich habe doch keiner Seele ein Wort davon gesagt. Es war nur ein stiller Wunsch von mir —“

„Den ich gern erfüllt

habe. Ebenso Ihren Herzenwünsch, Lene. Sie wollen heiraten und hätten fürs Leben gern einen Regulator und eine Petroleumlampe. Nehmen Sie beides! Und für Sie, Kurt, liegt hier ein photographischer Apparat — Schon gut,“ rief der Präsident mit behaglichem Lachen. „Woher ich's weiß, bleibt mein Geheimnis!

Nach herzlichen Dankesworten zogen sich die Beschenkten besiegelt in die Küche zurück und zerbrachen sich daselbst den Kopf darüber, woher der Herr nur von diesen Wünschen, denen irgendwie Ausdruck zu verleihen sie nie gewagt hätten, Kenntnis habe. Jedes schwor Stein und Bein, von seiner Seite sei nichts verraten worden, nicht einmal dem Fräulein oder dem jungen Herrn und der Diener gab schließlich mit weiser Miene die Erklärung dahin ab, daß einem Polizeipräsidienten eben geheime Mittel zur Verfügung stehen, von denen sich der Laie nichts träumen lasse.

Inzwischen bescherte der Hausherr drinnen seiner eigenen Familie und rief bei den Gliedern derselben dieselbe Sensation hervor wie bei den Dienenden. Mutter und Kinder sahen zu ihrer grenzenlosen Überraschung ihre geheimsten Wünsche des Herzens erfüllt, sodaß lauter freudiger Jubel den Salon erfüllte.

Bernhard stand beglückt vor einem wertvollen Mikroskop, Ada vor einem Ballkleid. „Nun, Ada, sind jetzt alle Deine Wünsche erfüllt,“ fragte der Vater, seinen Arm liebevoll um den weißen Hals des Mädchens legend. „Oder besteht doch noch irgend eine geheime Sehnsucht, die ich nicht berücksichtigt habe?“

Ada errötete bis über die Stirn und schwieg verschämt.

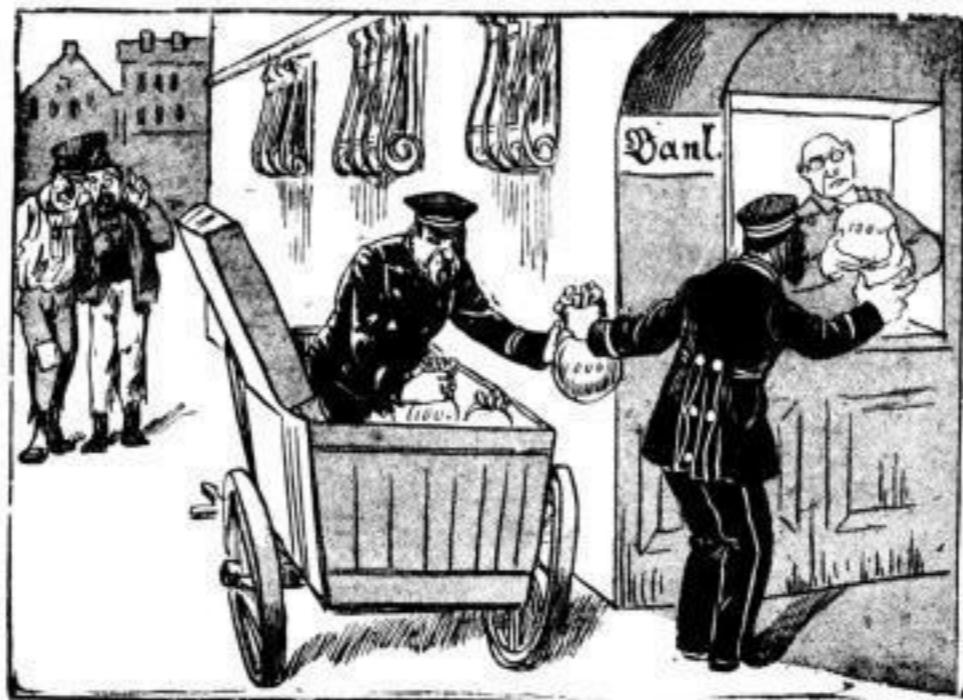
„Da fällt mir ein,“ rief der Präsident schmunzelnd, „daß ich noch ein Geschenk für Dich habe, mein Kind.“

Er eilte nach der Tür des angrenzenden — seines eigenen — Zimmers und riß dieselbe hastig auf.

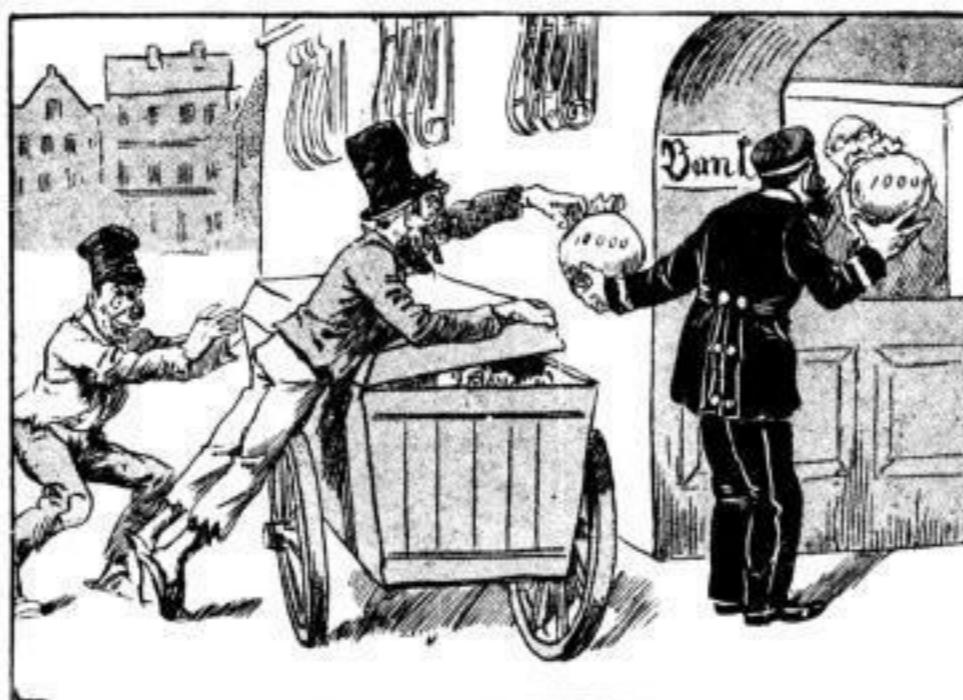
„Bitte treten Sie ein, Herr Doktor.“

Alle blickten betroffen und erstaunt nach der Tür,

## Einträglicher Rollentausch.



Eins —



Zwei —

Ada mit einem plötzlichen Erschrecken, das wieder ein flammendes Rot auf ihre Wangen zaubert.

Und wirklich: Der Aufzug war kein Scherz, ihm folgte prompt ein stattlicher junger Mann im Alter von etwa 28 Jahren, der ernst und gravitätisch im Paradeschritt in den Salon hereinmarschierte.

„Was ist denn das? Was bedeutet das?“ forschte erstaunt die Präsidentin.

„Ich habe die Ehre, Euch Herrn Doktor Torski vorzustellen, gegenwärtig Assessor am Oberlandesgericht, von diesem Augenblide ab der Bräutigam unserer Tochter Ada!“

Mit erhobener Stimme sprach der Präsident diese Worte, während dessen verstohlen das Antlitz seiner Tochter prüfend, die sich mit einem lauten Aufschrei an die Brust ihrer Mutter warf und ihr glühendes Haupt an derselben verbarg.

„Nun, Ada, hab' ich das auch getroffen?“

Ada sagte nichts, konnte nichts sagen. Sie flog von der Brust der Mutter an die des Vaters, der sie darauf dem Assessor zuführte und mit strahlendem Götterlächeln beider Hände ineinanderlegte.

Wozu soll ich schildern, was nun folgte: Wer es durchgemacht hat, weiß Bescheid, und wer nicht — nun, dem will ich den Mund nicht wässrig machen! Ich fahre erst in meiner Geschichte fort, wenn alle bei Bunsch und Christstollen an der großen Tafel sitzen, versteht sich, der Assessor eingeschlossen — und die Dienstboten wenigstens in den Bunsch und die Stollen eingeschlossen, denn diese feierten ihren Christabend in der Küche.

Ada war so glücklich, daß es ihr erst ganz spät einfiel, verwundert auszurufen: „Aber, lieber Papa, woher wußtest Du denn —“

„Ja, woher?“ fragte die Mutter.

„Ich habe doch niemandem mein Geheimnis verraten,“ plauderte Ada weiter. „Nicht einmal der Mutter, weil ich weiß, daß Du die Juristen nicht magst, obgleich Du selbst einer bist. Du hast immer gesagt: Alle, nur keinen Juristen!“

Der Präsident nickte gutmütig und sagte: „Die meisten Leute wünschen ihre Kinder nicht in dem eigenen Beruf zu sehen. Das ist eine psychologische Erscheinung, die ich hier nicht näher erläutern will. Doch geht meine Antipathie nicht so weit, daß ich das Glück meiner Kinder durch sie in Frage gestellt wissen möchte. Sobald ich daher von Deiner geheimen Neigung Kenntnis hatte, bin ich, da der Gegenstand derselben,“ er verbeugte sich vor seinem zukünftigen Schwiegersohn, „ein so annehmbarer war, insgeheim mit ihm in Verbindung getreten. Das heißt, erst heute früh, ich traute der Verschwiegenheit der Freude nicht.“

„Aber woher weißt Du es nur?“ rief Ada.

„Ja — und woher alle die anderen Wünsche?“

Der Vater lächelte verschmitzt und zuckte die Achseln. So kam er aber nicht los. Man peinigte ihn solange, bis er die allgemeine Wissbegier befriedigen mußte. „Wir sterben sonst vor Neugier,“ versicherten alle, und außerdem habe die Sache etwas Unheimliches, Mystisches, was das Gemüt beunruhige. Da stand der Präsident endlich auf und erklärte mit lauter Stimme: „Kinder, so vernehmt es denn: Das hat mir alles meine Höllenmaschine verraten!“

„Die Höllenmaschine?“ rief die Hausfrau erstaunt.

„Wohl die, die Du neulich mitbrachtest?“ erkundigte sich Bernhard.

„Dieselbe — und wie? Ihr sollt gleich eine Probe erhalten!“

Der Präsident entfernte sich und kehrte darauf mit dem großen Kasten zurück. Er entnahm denselben einen eigentümlichen Apparat, den er auf die Tafel stellte. Dann begann er langsam eine Kurbel zu drehen und plötzlich erschallte es aus dem Apparat in der dünnen Stimme der Köchin Elise: „Wenn ich nur mal einen Anbeter finde, der mir doch ne goldne Uhr spendierte,“ worauf Minna etwas freischendes Organ in den Worten hörbar wurde: „So nobel ist nich gleich einer.“

Alle lachten laut, der Präsident schob eine andere Walze in den Apparat. „Jetzt aufgepaßt,“ rief er und drehte los.

Und sieh: ganz deutlich hörte man Ada sagen: „Nicht wahr, Minna, Sie besorgen mir wieder den Brief?“

Worauf Minna entgegnete: „An den Herrn Assessor?“

„Pst — ja — aber sagen Sie niemand was!“

„Aber der Herr Assessor ist doch ein so feiner Mann —“

„Ja, aber Papa will nichts von Juristen wissen. Hier nehmen Sie Minna — und das für Ihre Rühe — Ihr Schweigen.“ Minna mußte sich darauf wohl entfernt haben, denn

plötzlich fuhr die Walze mit Adas Stimme in schmachtendem Tone fort: „O, mein geliebter, teurer Bruno! Ach, wie liebe ich Dich! Wenn“ — Weiter kam der Apparat nicht, denn Ada fuhr entrüstet auf ihn los und arretierte des Vaters drehende Hand.

„Aber Papa — das ist ja wirklich 'ne Höllenmaschine!“

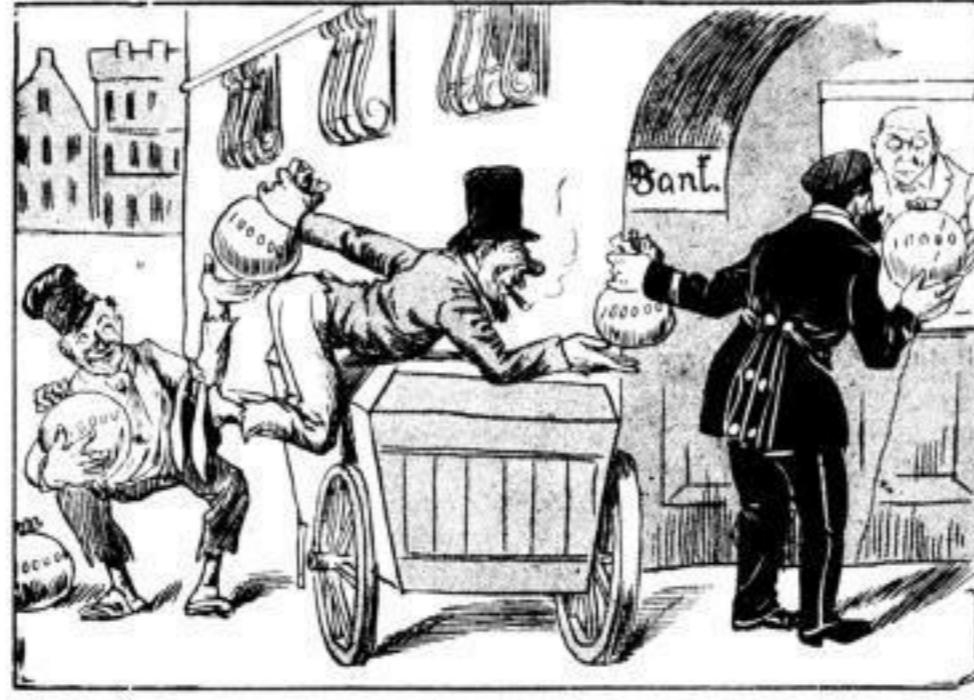
„Ein Phonograph ist's!“ sagte Bernhard.

„Ja, nach neuestem System,“ belehrte ihn der Präsident.

„Wo hat er gestanden?“ erkundigte sich die Präsidentin.

„Auf Deinem eigenen Schreibsekretär drei Tage lang — und niemand von Euch hat ihn entdeckt.“

(Einträglicher Rollentausch.)



drei —



an der „Bank“ vorbei!

— • ♦ ♦ • —

### Neues Wort.

Schriftstellerin (auf den Papierkorb deutend): „Das ist wohl...“

Redakteur: „Gang richtig, mein Fröbel'scher Museumskindergarten!“

\*

### Ballgespräch.

„Wunderbares Kind, die Tochter unseres Gastgebers. Die schönen Augen, das schöne Profil, das schöne Haar! — — — Und das schöne Geld!“

\*

### Pessimistisch.

Junger Schmann: „Ich bin glücklich, daß Laura mir die Hand fürs Leben gereicht!“

Pantoffelheld: „Ja, aber warne nur, die andere hat sie frei behalten!“



### Boshaft.

Stomponi: „... Von meiner Fruchtbarkeit können Sie sich keine Vorstellung machen. Wollen Sie mir glauben: in den letzten acht Tagen, seit wir uns nicht gesehen, habe ich eine neue Symphonie ausgeführt!“

Kritiker: „So — wem denn diesmal?“

\*

### Gelingene Methode.

Unteroffizier: „Wie schießen Sie denn wieder? Jede Kugel trifft ja vorbei! Was sind Sie eigentlich in Ihrem Zivilstande?“

Nefret: „Redakteur.“

Unteroffizier: „So? Na, dann müßten Sie eben so zielen, als wäre die Kugel ein Gedicht und die Scheibe ein Papierkorb, da treffen Sie gleich Zentrum.“

### Der Sonntagsjäger.

„Was machen Sie nur, daß Sie jetzt immer Hasen treffen, früher hatten Sie doch so schrecklich Pech!“

„Ja, früher hab' ich auf die Hasen gezielt und die Treiber getroffen; jetzt ziele ich auf die Treiber und da treffe ich die Hasen!“



AUG. FOTTERER

### Glaubhafte Verteidigung.

Richter: „Sie wurden erwischt, als Sie in die Apotheke einbrechen wollten; was haben Sie zu Ihrer Verteidigung zu sagen?“ — Alter verkommenen Strolch (unter Tränen): „Id — id — id wollte mir wegen einer unglücklichen Liebe — vergift'n.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Strebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Strebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.